

Anwohner in dem Nord-Amerikanischen Küstenstrich drängten die Eingebornen zurück, und beraubten sie wohl auch ungerechter 25 Weise ihres Eigenthums, unterwarfen sie aber nicht, indem auch ihre Missionare, von dem freieren und milderen Geiste des Protestantismus beseelt, einem drückenden mönchischen Regimente, wie es die Spanier und Portugiesen systematisch einführten, fremd waren.

Ob übrigens in der reichen Einbildungskraft, von welcher 30 Sprachen, wie die Delawarische, das sichtbare Gepräge tragen, auch ein Zeichen liegt, dafs wir in ihnen eine jugendlichere Gestalt der Sprache aufbewahrt finden? ist eine schwer zu beantwortende Frage, da man zu wenig abzusondern vermag, was hierin 5 der Zeit, und was der Geistesrichtung der Nation angehört. Ich bemerke in dieser Rücksicht hier nur, dafs die Zusammensetzung von Wörtern, von welchen in unsren heutigen oft auch nur einzelne Buchstaben übrig geblieben sein mögen, sich leicht auch in den schönsten und gebildetsten Sprachen finden mag, da es in der 10 Natur der Dinge liegt, vom Einfachen an aufzusteigen, und im Verlaufe so vieler Jahrtausende, in welchen sich die Sprache im Munde der Völker fortgepflanzt hat, die Bedeutungen der Urlaute natürlich verloren gegangen sind.

§. 24.

Der weniger vollkommne Sprachbau: Chinesische Sprache.

In dem entschiedensten Gegensatze befinden sich unter allen 15 bekannten Sprachen die Chinesische und das Sanskrit, da die erstere alle grammatische Form der Sprache in die Arbeit des Geistes zurückweist, das letztere sie bis in die feinsten Schattierungen dem Laute einzuverleiben strebt. Denn offenbar liegt in der mangelnden und sichtbarlich vorleuchtenden Bezeichnung der 20

29. *fremd waren*] von Buschmann hinzugefügt. Es fehlt hier offenbar in A ein Ausdruck.

7. *die Zusammensetzung*] A; *diese Zusammensetzung* D.

Unterschied beider Sprachen. Den Gebrauch einiger Partikeln ausgenommen, deren sie, wie wir weiter unten sehen werden, auch wieder bis auf einen hohen Grad zu entbehren versteht, deutet die Chinesische alle Form der Grammatik im weitesten Sinne durch
 25 Stellung, den einmal nur in einer gewissen Form festgestellten Gebrauch der Wörter, und den Zusammenhang des Sinnes an, also bloß durch Mittel, deren Anwendung innere Anstrengung erheischt. Das Sanskrit dagegen legt in die Laute selbst nicht
 323 bloß den Sinn der grammatischen Form, sondern auch ihre geistigere Gestalt, ihr Verhältniß zur materiellen Bedeutung.

Hiernach sollte man auf den ersten Anblick die Chinesische Sprache für die von der naturgemäßen Forderung der Sprache
 5 am meisten abweichende, für die unvollkommenste unter allen halten. Diese Ansicht verschwindet aber vor der genaueren Betrachtung. Sie besitzt im Gegentheil einen hohen Grad der Treff-

28—323, 2.] *Das Sanskrit — Bedeutung*] Diese Andeutung ist leider kurz und dunkel. Ein Unterschied zwischen *Sinn* und *geistiger Gestalt* wird sonst, meines Wissens, von H. nirgends gemacht. Der hier ausgesprochene Vorwurf scheint Licht zu gewinnen durch die Stellen in der Einl. zu §. 22b) — §. 24. S. 616, 243—248. 620, 434—442; aber danach erschiene er schwerwiegend und hart und scheint sich mit der sonst von H. anerkannten Vortrefflichkeit des Chinesischen nicht zu vertragen. Indessen wird doch von der Vortrefflichkeit des Chinesischen immer nicht absolut und nicht in Verhältnis zum Sanskrit, sondern nur in Vergleich mit den vorherrschend agglutinirenden und einverleibenden Sprachen geredet. Letztere verdunkeln den grammatischen Sinn und schläfern ihn ein (324, 30 f.); das Chinesische durch seine Mittel befriedigt ihn für jeden einzelnen Fall und zwingt durch dieselben, den wahren Sinn der echten grammatischen Form in den Worten zu *entdecken* (324, 22); aber indem es dies doch nur durch lautlose, außerhalb der Sprache liegende Mittel (denn die Stellung ist Sache der Zeit, um nicht zu sagen auch des Ortes, und der Gebrauch ist Convention) erreicht, so bleibt der Geist an den jedesmaligen *einzelnen Fall geheftet* (Einl. Z. 440) und die Form tritt nicht *an sich* und in ihrer Allgemeinheit hervor (das. Z. 442). Letzteres kann nur durch echte volle grammatische Form geschehen, wie im Sanskrit, wo nicht nur der grammatische Sinn der Form an dieser einzelnen Stelle, sondern an dieser als eine allgemeine geistige im Laute plastisch hingestellte Gestalt hervortritt. Nur dadurch, dass der grammatische Sinn der Form nicht bloß als etwas in dieser gegenwärtigen Wortverbindung vorliegendes, sondern als eine allgemeine Gestaltung, eine bestimmte Classe von Denk- und Redeverhältnissen Beherrschendes auftritt, kann die Wirkung erfolgen, die Z. 457—459 beschrieben wird. Dies scheint mir der Sinn unsrer schwierigen Stelle. H. bemerkt ja selbst die scheinbare Härte dieses Vorwurfs (323, 3—5) und sucht sie im Folgenden (323, 6—325, 2) zu mildern, aber nicht in Vergleich zum Sanskrit, für welche der ausgesprochene Tadel bestehen bleibt, sondern nur hinsichtlich der agglutinirenden und einverleibenden Sprachen. Wie wichtig aber dieser Vorzug vor den letzteren Sprachen ist, und wie sehr dadurch das Chinesische dem Sanskrit und dem Semitischen an die Seite tritt und von den unvollkommeneren Sprachen wirklich abgelöst wird, geht aus 365, 11—19. 370, 1—2 hervor.

lichkeit, und übt eine, wenn gleich einseitige, doch mächtige Einwirkung auf das geistige Vermögen aus. Man könnte zwar den Grund hiervon in ihrer frühen wissenschaftlichen Bearbeitung und reichen Litteratur suchen. Offenbar hat aber vielmehr die Sprache selbst, als Aufforderung und Hilfsmittel, zu diesen Fortschritten der Bildung wesentlich mitgewirkt. Zuerst kann ihr die große Consequenz ihres Baues nicht bestritten werden. Alle andern flexionslosen Sprachen, wenn sie auch noch so großes Streben nach Flexion verrathen, bleiben, ohne ihr Ziel zu erreichen, auf dem Wege dahin stehen. Die Chinesische führt, indem sie gänzlich diesen Weg verläßt, ihren Grundsatz bis zum Ende durch. Dann trieb gerade die Natur der in ihr zum Verständniß alles Formalen angewandten Mittel, ohne Unterstützung bedeutensamer Laute, darauf hin, die verschiedenen formalen Verhältnisse strenger zu beachten, und systematisch zu ordnen. Endlich wird der Unterschied zwischen materieller Bedeutung und formeller Beziehung dem Geiste dadurch von selbst um so mehr klar, als die Sprache, wie sie das Ohr vernimmt, bloß die materiell bedeutsamen Laute enthält, der Ausdruck der formellen Beziehungen aber an den Lauten nur wieder als Verhältniß, in Stellung und Unterordnung, hängt. Durch diese fast durchgängige lautlose Bezeichnung der formellen Beziehungen unterscheidet sich die Chinesische Sprache, soweit die allgemeine Uebereinkunft aller Sprachen in Einer inneren Form Verschiedenheit zuläßt, von allen andern bekannten. Man erkennt dies am deutlichsten, wenn man irgend einen ihrer Theile in die Form der letzteren zu zwingen versucht, wie einer ihrer größten Kenner, Abel-Rémusat, eine vollständige Chinesische Declination aufgestellt hat ⁽¹⁾. Sehr be-

(¹) Fundgruben des Orients. III. 283.

30—324, 1.] *soweit—zuläßt*] Wenn es sich hier nur um einen Unterschied zwischen lautlicher und lautloser Bezeichnung handelte, welche Beschränkung könnte dann durch die innere Form veranlasst werden? Was könnte sie in Bezug auf den Laut zulassen oder verbieten? H. meint aber, dass die überall notwendig vorhandene Eine innere Form die Flexion principiell fordere, die Agglutination und die Einverleibung tatsächlich zulasse, eine absolut lautlose Bezeichnung aber nicht gestatte. Vgl. 328, 23 Anm. Z. 7 f.

greiflicher Weise muß es in jeder Sprache Unterscheidungsmittel der verschiedenen Beziehungen des Nomen geben. Diese aber kann man bei weitem nicht immer darum als Casus im wahren Sinne dieses Wortes betrachten. Die Chinesische Sprache gewinnt durch-
 10 aus nicht bei einer solchen Ansicht. Ihr charakteristischer Vorzug liegt im Gegentheil, wie auch Rémusat an derselben Stelle sehr treffend bemerkt, in ihrem, von den andren Sprachen abweichenden Systeme, wenn sie gleich eben durch dasselbe auch mannigfaltiger Vorzüge entbehrt, und allerdings, als Sprache und Werkzeug des
 15 Geistes, den Sanskritischen und Semitischen Sprachen nachsteht. Der Mangel einer Lautbezeichnung der formalen Beziehungen darf aber nicht in ihr allein genommen werden. Man muß zugleich, und sogar hauptsächlich, die Rückwirkung ins Auge fassen, welche dieser Mangel nothwendig auf den Geist ausübt, indem er ihn
 20 zwingt, diese Beziehungen auf feinere Weise mit den Worten zu verbinden und doch nicht eigentlich in sie zu legen, sondern wahrhaft in ihnen zu entdecken. Wie paradox es daher klingt, so halte ich es dennoch für ausgemacht, daß im Chinesischen gerade die scheinbare Abwesenheit aller Grammatik die Schärfe des Sinnes,
 25 den formalen Zusammenhang der Rede zu erkennen, im Geiste der Nation erhöht, da im Gegentheil die Sprachen mit versuchter, aber nicht gelingender Bezeichnung der grammatischen Verhältnisse den Geist vielmehr einschläfern, und den grammatischen Sinn durch
 325 Vermischung des materiell und formal Bedeutsamen eher verdunkeln.

Dieser eigenthümliche Chinesische Bau rührt wohl un-
 streitig von der Lauteigenthümlichkeit des Volkes in den frü-
 5 hesten Zeiten her, von der Sitte, die Sylben stark in der Aussprache auseinander zu halten, und von einem Mangel an der Beweglichkeit, mit welcher ein Ton auf den andren umändernd einwirkt. Denn diese sinnliche Eigenthümlichkeit muß, wenn die geistige der inneren Sprachform erklärt werden soll, zum Grunde

2.] Hier stand noch: *Das Mandschuische, dessen Vergleichung mit dem Chinesischen sich so natürlich darbietet, liefert hiervon ein einleuchtendes Beispiel.* Dies ist gestrichen.

gelegt werden, da jede Sprache nur von der ungebildeten Volks- 10
sprache ausgehen kann. Entstand nun durch den grübelnden und
erfindsamen Sinn der Nation, durch ihren scharfen und regen und
vor der Phantasie vorwaltenden Verstand eine philosophische und
wissenschaftliche Bearbeitung der Sprache, so konnte sie nur
den, sich wirklich in dem älteren Style verrathenden Weg neh- 15
men, die Absonderung der Töne, wie sie im Munde des Volkes
bestand, beibehalten, aber alles das feststellen und genau unter-
scheiden, was im höheren Gebrauch der Sprache, entblößt von der,
dem Verständniß zu Hülfe kommenden Betonung und Geberde,
zur lichtvollen Darstellung des Gedankens erfordert wurde. Dafs 20
aber eine solche Bearbeitung schon sehr früh eintrat, ist geschicht-
lich erwiesen, und zeigt sich auch in den unverkennbaren, aber
geringen Spuren bildlicher Darstellung in der Chinesischen
Schrift.

Es läßt sich wohl allgemein behaupten, dafs, wenn der Geist 25
anfängt, sich zu wissenschaftlichem Denken zu erheben, und eine
solche Richtung in die Bearbeitung der Sprache kommt, über-
haupt Bilderschrift sich nicht lange erhalten kann. Bei den Chi-
nesen muß dies doppelt der Fall gewesen sein. Auf eine alpha-
betische Schrift würden sie, wie alle andre Völker, durch die 30
Unterscheidung der Articulation des Lautes geführt worden sein. 326
Es ist aber erklärlich, dafs die Schrifterfindung bei ihnen diesen Weg
nicht verfolgte. Da die geredete Sprache die Töne nie in einander
verschlang, so war ihre einzelne Bezeichnung minder erfordert.
Wie das Ohr Monogramme des Lautes vernahm, so wurden diesen 5
Monogramme der Schrift nachgebildet. Von der Bilderschrift ab-
gehend, ohne sich der alphabetischen zu nähern, bildete man ein
kunstvolles, willkürlich erzeugtes System von Zeichen, nicht ohne
Zusammenhang der einzelnen untereinander, aber immer nur in
einem idealen, niemals in einem phonetischen. Denn da die Ver- 10
standesrichtung vor dem Gefallen an Lautwechsel in der Nation
und der Sprache vorherrschte, so wurden diese Zeichen mehr An-

10. *da*] A; *weil* D.

deutungen von Begriffen, als von Lauten, nur daß jedem derselben doch immer ein bestimmtes Wort entspricht, da der Begriff erst im Worte seine Vollendung erhält.

Classification der Sprachen.

Auf diese Weise bilden die Chinesische und die Sanskrit-Sprache in dem ganzen uns bekannten Sprachgebiete zwei feste Endpunkte, einander nicht an Angemessenheit zur Geistesentwicklung, allein allerdings an innerer Consequenz und vollendeter Durchführung ihres Systems gleich. Die Semitischen Sprachen lassen sich nicht als zwischen ihnen liegend ansehen. Sie gehören, ihrer entschiedenen Richtung zur Flexion nach, in Eine Classe mit den Sanskritischen. Dagegen, kann man alle übrigen Sprachen als in der Mitte jener beiden Endpunkte befindlich betrachten, da alle sich entweder der Chinesischen Entblößung der Wörter von ihren grammatischen Beziehungen, oder der festen Anschließung der dieselben bezeichnenden Laute nähern müssen. Selbst einverleibende Sprachen, wie die Mexicanische, sind in diesem Falle, da die Einverleibung nicht alle Verhältnisse andeuten kann, und sie, wo diese nicht ausreicht, Partikeln gebrauchen müssen, die angefügt werden, oder getrennt bleiben können. Weiter aber, als diese negativen Eigenschaften, nicht aller grammatischen Bezeichnung zu entbehren, und keine Flexion zu besitzen, haben diese mannigfaltig unter sich verschiedenen Sprachen nichts mit einander gemein, und können daher nur auf ganz unbestimmte Weise in Eine Classe geworfen werden.

Hiernach fragt es sich, ob es nicht in der Sprachbildung (nicht in demselben Sprachstamm, aber überhaupt) stufenartige Erhebungen zu immer vollkommnerer geben sollte? Man kann diese Frage von der wirklichen Sprachentstehung thatsächlich so nehmen, als habe es in verschiedenen Epochen des Menschengeschlechts

16—20.] Vgl. 130, 8—11. 322, 15—323, 2.

23—27.] Vgl. 130, 11—16.

nur successive Sprachbildungen verschiedener, einander in ihrer Entstehung voraussetzender und bedingender Grade gegeben. Alsdann wäre das Chinesische die älteste, das Sanskrit die jüngste Sprache. Denn die Zeit könnte uns Formen aus verschiedenen Epochen aufbe- 15
wahrt haben. Ich habe schon weiter oben genügend ausgeführt, und es macht dies einen Hauptpunkt meiner Sprachansichten aus, daß die vollkommnere, die Frage bloß aus Begriffen betrachtet, nicht auch die spätere zu sein braucht. Historisch läßt sich nichts darüber entscheiden; doch werde ich in einem der folgenden Abschnitte 20
dieser Betrachtungen bei Gelegenheit der factischen Entstehung und Vermischung der Sprachen diesen Punkt noch genauer zu bestimmen suchen. Man kann aber auch ohne Rücksicht auf dasjenige, was wirklich bestanden hat, fragen, ob sich die in jener Mitte liegenden Sprachen, bloß ihrem Baue nach, zu einander wie 25
solche stufenartige Erhebungen verhalten, oder ob ihre Verschiedenheit nicht erlaubt, einen so einfachen Maafsstab an sie zu legen? Auf der einen Seite scheint nun wirklich das erstere der Fall. Wenn z. B. die Barmanische Sprache für die meisten grammatischen Beziehungen wirkliche Lautbezeichnungen in Partikeln besitzt, aber 30
diese weder unter einander, noch mit den Hauptwörtern, durch 328
Lautveränderungen verschlingt, dagegen, wie ich gezeigt habe, Amerikanische Sprachen abgekürzte Elemente verbinden, und dem daraus entstehenden Worte eine gewisse phonetische Einheit geben, so scheint das letztere Verfahren der wirklichen Flexion näher zu 5
stehen. Sieht man aber wieder bei der Vergleichung des Barmanischen mit dem eigentlich Malayischen, daß jenes zwar viel mehr Beziehungen bezeichnet, da wo dieses die Chinesische Bezeichnungslosigkeit beibehält, dagegen das Malayische die vorhandenen Anfügungssyllben in sorgfältiger Beachtung sowohl ihrer eignen, als der 10
Laute des Hauptworts behandelt, so wird man verlegen, welcher

16. oben] Die Frage ist schon S. 11 gestellt und S. 7, 14—17, 1—16 negativ beantwortet. Vgl. auch Abh. Ueber d. gr. Fr. 401, 13—402, 10.

20. folgenden Abschnitte] wo? In §. 25, wo allein noch gesucht werden könnte, ist es nicht geschehen, obwohl sich annehmen läßt, dass es dort hätte geschehen sollen.

1. Hauptwörtern] den Wörtern, deren grammatische Beziehungen auszudrücken sind.

beider Sprachen man den Vorzug ertheilen soll, obgleich, bei Beurtheilung auf andrem Wege, derselbe unzweifelhaft der Malayischen Sprache gebührt.

15 Man sieht also, daß es einseitig sein würde, auf diese Weise und nach solchen Kriterien Stufen der Sprachen zu bestimmen. Es ist dies auch vollkommen begreiflich. Wenn die bisherigen Betrachtungen mit
Recht Eine Sprachform als die einzig gesetzmäßige anerkannt haben,
so beruht dieser Vorzug nur darauf, daß durch ein glückliches Zu-
20 sammentreffen eines reichen und feinen Organes mit lebendiger Stärke des Sprachsinnes die ganze Anlage, welche der Mensch physisch und geistig zur Sprache in sich trägt, sich vollständig und unverfälscht im Laute entwickelt. Ein unter so begünstigenden Umständen sich bildender Sprachbau erscheint dann als aus einer richtigen und energischen
25 Intuition des Verhältnisses des Sprechens zum Denken und aller Theile der Sprache zu einander hervorgesprungen. In der That ist der wahrhaft gesetzmäßige Sprachbau nur da möglich, wo eine solche, gleich einer belebenden Flamme, die Bildung leuchtend durchdringt. Ohne ein von innen heraus arbeitendes Princip, auf mechanisch allmählich ein-
30 wirkenden Wegen, bleibt er unerreichbar. Treffen aber auch nicht
329 überall so befördernde Umstände zusammen, so haben doch alle Völker bei ihrer Sprachbildung nur immer eine und dieselbe Tendenz. Alle wollen das Richtige, Naturgemäße und daher Höchste. Dies bewirkt die sich an und in ihnen entfaltende Sprache von

23. Ein] Das folgende bis *dennoch* 331, 16. lautete ursprünglich anders. Diese erste Fassung ist nur zum Teil erhalten, woraus ich folgendes ausziehe: *Dies setzt aber eine innere richtige und energische Intuition des Verhältnisses der Sprachen zum Denken und ihrer [der Sprachen] verschiedenen Theile zu einander voraus . . . Da allen Menschen die gleiche Anlage zur Sprache vermöge der ihr Wesen charakterisirenden Intellectualität bei-*
5 *wohnt, so muß jedoch die Intuition, wo sie ganz in Wirksamkeit tritt, überall dieselbe sein, und kann sich nicht ursprünglich qualitativ unterscheiden. Kein Volk kann die Forderungen der Sprache nur zur Hälfte oder zu irgend einem Theil erfüllen, keine z. B. bloß die materielle Bedeutung bezeichnen, die formale ausschließlich hinzudenken wollen. Nur insofern jene Intuition nicht gehörig geweckt oder ihre Wirksamkeit erschwert und ge-*
10 *hemmt wird, entstehen unvollkommne oder falsche sich von dem vollendeten Baue entfernende Sprachbildungen. Es ist hier immer ein Kampf zwischen der innern Kraft und dem äußern Widerstande, wo der Sieg verloren geht, wenn das allgemeine geistige Vermögen nicht die gehörige Lebendigkeit und Stärke besitzt. Die Sprachen, von welchen wir hier reden, haben daher nicht eigentlich ein von dem der vollendeten verschiedenes Princip . . .*

selbst und ohne ihr Zuthun, und es ist nicht denkbar, daß eine 5
 Nation gleichsam absichtlich z. B. nur die materielle Bedeutung be-
 zeichnete, die grammatischen Beziehungen aber der Lautbezeich-
 nung entzöge. Da indess die Sprache, die, um hier einen schon
 im Vorigen gebrauchten Ausdruck zu wiederholen, der Mensch
 nicht sowohl bildet, als vielmehr in ihnen, wie von selbst hervor- 10
 gehenden, Entwicklungen mit einer Art freudigen Erstaunens an
 sich entdeckt, durch die Umstände, in welchen sie in die Erschei-
 nung tritt, in ihrem Schaffen bedingt wird, so erreicht sie nicht
 überall das gleiche Ziel, sondern fühlt sich, nicht ausreichend, an
 einer, nicht in ihr selbst liegenden Schranke. Die Nothwendigkeit 15
 aber, demungeachtet immer ihrem allgemeinen Zwecke zu genügen,
 treibt sie, wie es auch sein möge, von jener Schranke aus nach
 einer hierzu tauglichen Gestaltung. So entsteht die concrete Form
 der verschiedenen menschlichen Sprachen, und enthält, insofern sie
 vom gesetzmäßigen Baue abweicht, daher immer zugleich einen 20
 negativen, die Schranke des Schaffens bezeichnenden, und einen
 positiven, das unvollständig Erreichte dem allgemeinen Zweck zu-
 führenden Theil. In dem negativen ließe sich nun wohl eine
 stufenartige Erhebung nach dem Grade, in welchem die schöpfe-
 rische Kraft der Sprache ausgereicht hätte, denken. Der positive 25
 aber, in welchem der oft sehr kunstvolle individuelle Bau auch der
 unvollkommenen Sprachen liegt, erlaubt bei weitem nicht immer
 so einfache Bestimmungen. Indem hier mehr oder weniger Ueber-
 einstimmung und Entfernung vom gesetzmäßigen Baue zugleich vor-
 handen ist, muß man sich oft nur bei einem Abwägen der Vor- 30
 züge und Mängel begnügen. Bei dieser, wenn der Ausdruck 330
 erlaubt ist, anomalen Art der Spracherzeugung wird oft ein einzelner
 Sprachtheil mit einer gewissen Vorliebe vor andren ausgebildet,
 und es liegt hierin häufig gerade der charakteristische Zug einzelner

12. *in welchen*] soll wohl *unter welchen* heißen. Die Sprache, als individuelle Kraft im Reiche des Absoluten, ist ohne Schranke; solche aber findet sie in die Erscheinung übergehend.

16. *aber, demungeachtet immer*] A ohne Komma; D *aber demungeachtet, immer*.

17. *treibt*] D; offenbar richtig; A hat *schreibt*, was H. selbst fälschlich in *strebt* geändert hatte.

18. *concrete*] Vgl. 301, 25 ff.

22. *Zweck*] A; *Zwecke* D.

5 Sprachen. Natürlich aber kann sich alsdann die wahre Reinheit des richtigen Principis in keinem Theile aussprechen. Denn dieses fordert gleichmäßige Behandlung aller, und würde, könnte es einen Theil wahrhaft durchdringen, sich von selbst auch über die andern ergießen. Mangel an wahrer innerer Consequenz ist daher ein
 10 gemeinsamer Charakter aller dieser Sprachen. Selbst die Chinesische kann eine solche doch nicht vollkommen erreichen, da doch auch sie in einigen, allerdings nicht zahlreichen Fällen dem Principe der Wortfolge mit Partikeln zu Hülfe kommen muß.

Wenn den unvollkommneren Sprachen die wahre Einheit
 15 eines, sie von innen aus gleichmäßig durchstrahlenden Principes mangelt, so liegt es doch in dem hier geschilderten Verfahren, daß jede demungeachtet einen festen Zusammenhang und eine, nicht zwar immer aus der Natur der Sprache überhaupt, aber doch aus ihrer besonderen Individualität hervorgehende Einheit besitzt. Ohne
 20 Einheit der Form wäre überhaupt keine Sprache denkbar; und so wie die Menschen sprechen, fassen sie nothwendig ihr Sprechen in eine solche Einheit zusammen. Dies geschieht bei jedem inneren und äußeren Zuwachs, welchen die Sprache erhält. Denn ihrer innersten Natur nach, macht sie ein zusammenhängendes Gewebe
 25 von Analogieen aus, in dem sie das fremde Element nur durch eigene Anknüpfung festhalten kann.

Die hier gemachten Betrachtungen zeigen zugleich, welche Mannigfaltigkeit verschiedenen Baues die menschliche Sprach-
 30 erzeugung in sich zu fassen vermag, und lassen zugleich an der Möglichkeit einer erschöpfenden Classification der Sprachen zweifeln. Eine solche ist wohl zu bestimmten Zwecken, und wenn
 331 man einzelne Erscheinungen an ihnen zum Eintheilungsgrunde

9. 10.] Vgl. 301, 16 17.

12. *doch*] A; fehlt in D.

14—26.] Hier wird eine schon öfter gemachte Bemerkung (z. B. 189, 16) noch einmal eingepreßt.

25. 26.] Vgl. 21, 10 f. *sie*, statt *sich* A. D., nach Vermutung.

29. *zugleich*] A; *folglich* D.

30. *der Sprachen*] D; *derselben* A. Nach H.s Styl könnte *der Sprachen* aus Sprach-
 erzeugung verstanden werden.

annimmt, ausführbar, verwickelt dagegen in unauflösliche Schwierigkeiten, wenn, bei tiefer eindringendem Forschen, die Eintheilung auch in ihre wesentliche Beschaffenheit und ihren inneren Zusammen- 5 hang mit der geistigen Individualität der Nationen eingehen soll. Die Aufstellung eines nur irgend vollständigen Systems ihres Zusammenhanges und ihrer Verschiedenheiten wäre, ständen derselben auch nicht die so eben angegebenen allgemeinen Schwierigkeiten im Wege, doch bei dem jetzigen Zustande der Sprachkunde unmög- 10 lich. Eine nicht unbedeutende Anzahl noch gar nicht unternommener Forschungen müßte einer solchen Arbeit nothwendig vorausgehen. Denn die richtige Einsicht in die Natur einer Sprache erfordert viel anhaltendere und tiefere Untersuchungen, als bisher noch den meisten Sprachen gewidmet worden sind. 15

Dennoch finden sich auch zwischen nicht stammverwandten Sprachen und in Punkten, die am entschiedensten mit der Geistesrichtung zusammenhängen, Unterschiede, durch welche mehrere wirklich verschiedene Classen zu bilden scheinen. Ich habe weiter oben (§. 21.) von der Wichtigkeit gesprochen, dem Verbum eine, 20 seine wahre Function formal charakterisirende Bezeichnung zu geben. In dieser Eigenthümlichkeit nun unterscheiden sich Sprachen, welche sonst, dem Ganzen ihrer Bildung nach, auf gleicher Stufe zu stehen scheinen. Es ist natürlich, daß die Partikel- Sprachen, wie man diejenigen nennen könnte, welche die gram- 25 matischen Beziehungen zwar durch Sylben oder Wörter bezeichnen, allein diese gar nicht, oder nur locker und verschiebbar anfügen, keinen ursprünglichen Unterschied zwischen Nomen und Verbum feststellen. Bezeichnen sie auch einige einzelne Gattungen des ersteren, so geschieht dies nur in Beziehung auf bestimmte Begriffe 30 und in bestimmten Fällen, nicht im Sinne grammatischer Absonderung durchgängig. Es ist daher in ihnen nicht selten, daß jedes Wort, ohne Unterschied, zum Verbum gestempelt werden, dagegen auch wohl jede Verbalflexion zugleich als Participium gelten kann. Sprachen nun, die hierin einander gleich sind, unterscheiden sich 5 dennoch wieder dadurch, daß die einen das Verbum mit gar keinem,

seine eigenthümliche Function der Satzverknüpfung charakterisirenden Ausdruck ausstatten, die andren dies wenigstens durch die, ihm in Abkürzungen oder Umänderungen angefügten Pronomina thun, den schon im Origin öfters berührten Unterschied zwischen 10 Pronomen und Verbalperson festhaltend. Das erstere Verfahren beobachtet z. B. die Barmanische Sprache, soweit ich sie genauer beurtheilen kann, auch die Siamesische, die Mandshuische und Mongolische, insofern sie die Pronomina nicht zu Affixen ab- 15 kürzen, die Sprachen der Südsee-Inseln, und großentheils auch die übrigen Malayischen des westlichen Archipelagus, das letztere die Mexicanische, die Delaware-Sprache und andere Amerikanische. Indem die Mexicanische dem Verbum das regierende und regierte Pronomen, bald in concreter, bald in allgemeiner Bedeutung, beigiebt, 20 drückt sie wirklich auf eine geistigere Weise seine nur ihm angehörende Function durch die Richtung auf die übrigen Haupttheile des Satzes aus. Bei dem ersteren dieser beiden Verfahren können Subject und Prädicat nur so verknüpft werden, daß man die Verbal- kraft durch Hinzufügung des Verbum *sein* andeutet. Meistentheils 25 aber wird dasselbe bloß hinzugedacht; was in Sprachen dieses Verfahrens Verbum heißt, ist nur Participium oder Verbalnomen, und kann, wenn auch Genus des Verbum, Tempus und Modus daran ausgedrückt sind, vollkommen so gebraucht werden. Unter Modus verstehen aber diese Sprachen nur die Fälle, wo die Begriffe 30 des Wünschens, Befürchtens, des Könnens, Müssens u. s. f. Anwendung finden. Der reine Coniunctivus ist ihnen in der Regel fremd. Das durch ihn, ohne Hinzukommen eines materiellen Nebenbegriffs, ausgedrückte ungewisse und abhängige Setzen kann in Sprachen nicht angemessen bezeichnet werden, in welchen das ein- 5 fache actuale Setzen keinen formalen Ausdruck findet. Dieser Theil des angeblichen Verbum ist alsdann mehr oder weniger sorgfältig behandelt und zu Worteinheit verschmolzen. Der hier geschilderte Unterschied ist aber genau derselbe, als wenn man das Verbum in seine Umschreibung auflöst, oder es in seiner lebendigen Ein- 10 heit gebraucht. Das erstere ist mehr ein logisch geordnetes, das

letztere ein sinnlich bildendes Verfahren; und man glaubt, wenn man sich in die Eigenthümlichkeit dieser Sprachen versetzt, zu sehen, was in dem Geiste der Völker, welchen nur das auflösende eigenthümlich ist, vorgehen muß. Die andren, so wie die Sprachen gesetzmäßiger Bildung, bedienen sich beider nach Verschiedenheit 15 der Umstände. Die Sprache kann, ihrer Natur nach, den sinnlich bildenden Ausdruck der Verbalfunction nicht ohne große Nachtheile aufgeben. Auch wird in der That, selbst bei den Sprachen, welche, wie man offenerzig gestehen muß, an wirklicher Abwesenheit des wahren Verbum leiden, der Nachtheil dadurch verringert, 20 dafs bei einem großen Theile von Verben die Verbalnatur in der Bedeutung selbst liegt, und daher der formale Mangel materiell ersetzt wird. Kommt nun noch, wie im Chinesischen hinzu, dafs Wörter, welche beide Functionen, des Nomen und des Verbum, übernehmen könnten, durch den Gebrauch nur zu Einem 25 gestempelt sind, oder dafs sie ihre Geltung durch die Betonung anzeigen können, so hat sich die Sprache auf einem andren Wege noch mehr wieder in ihre Rechte eingesetzt.

Der weniger vollkommne Sprachbau: Barmanische Sprache.

Unter allen, mir genauer bekannten Sprachen mangelt keiner so sehr die formale Bezeichnung der Verbalfunction, als der 30 Barmanischen (1). Carey bemerkt ausdrücklich in seiner Grammatik, dafs in der Barmanischen Sprache Verba kaum anders, als in Participialformen, gebraucht werden, indem, setzt er hinzu, dies hinreichend sei, jeden durch ein Verbum auszudrückenden Begriff

(1) Der Name, den die Barmanen sich selbst geben, ist Mramá. Das Wort wird 16 aber gewöhnlich Mramá geschrieben und Byammá ausgesprochen. (Judson. *h. v.*) Wenn es erlaubt ist, diesen Namen geradezu aus der Bedeutung seiner Elemente zu erklären, so bezeichnet er einen kräftigen, starken Menschenschlag. Denn *mran* heißt schnell, und *má* hart, wohl, gesund sein. Von diesem einheimischen Worte sind ohne Zweifel die verschiedenen für das Volk und das Land üblichen Schreibungen entstanden, unter welchen Barma und Barmanen die richtige ist. Wenn Carey und Judson Burma und Burmanen schreiben, so meinen sie denselben, dem Consonanten inhärirenden Laut, und bezeichnen diesen nur auf eine falsche, jetzt allgemein aufgegebene Weise. Man vergleiche auch Berghaus. *Asia*. Gotha. 1832. I. Lieferung. Nr. 8. Hinterindien. S. 77. und Leyden. 25 (*Asiat. res.* X. 232.)

5 anzudeuten. An einer andren Stelle spricht er dem Barmanischen alle Verba ganz und gar ab (2). Diese Eigenthümlichkeit wird aber erst ganz verständlich, wenn man sie im Zusammenhange mit dem übrigen Bau der Sprache betrachtet.

Die Barmanischen Stammwörter erfahren keine Verände-
 10 rung durch die Anfügung grammatischer Sylben. Die einzigen Buchstabenveränderungen in der Sprache sind die Verwandlung des ersten aspirirten Buchstaben in einen unaspirirten, da wo ein aspirirter verdoppelt wird; und bei der Verbindung von zwei einsylbigen Stammwörtern zu Einem Worte, oder der Wiederholung
 15 des nämlichen, der Uebergang des dumpfen Anfangsconsonanten des
 335 zweiten in den unaspirirten tönenden. Auch im Tamulischen (1) werden *k*, *t* (sowohl das linguale, als dentale) und *p* in der Mitte der Wörter zu *g*, *d* und *b*. Der Unterschied ist nur, daß im Tamulischen der Consonant dumpf bleibt, wenn er sich doppelt in
 5 der Wortmitte befindet, da hingegen im Barmanischen die Umwandlung auch dann statt findet, wenn das erste beider Stammwörter mit einem Consonanten schließt. Das Barmanische erhält daher in jedem Falle die gröfsere Einheit des Wortes durch die gröfsere Flüssigkeit des hinzutretenden Consonanten (2).

27 (2) *A grammar of the Burman language*. Serampore. 1814. S. 79. §. 1. S. 181. Voriglich auch in der Vorrede S. 8. 9. Diese Grammatik hat Felix Carey, den ältesten Sohn des William Carey, des Lehrers mehrerer Indischer Sprachen am Collegium in Fort
 30 William, dem wir eine Reihe von Grammatiken asiatischer Sprachen verdanken, zum Verfasser. Felix Carey starb leider schon im Jahre 1822. (*Journ. Asiat.* III. 59.) Sein Vater ist ihm im Jahre 1834 gefolgt.

335 10 (1) Anderson's Grammatik in der Tafel des Alphabets.

(2) In beiden Sprachen ändert sich wegen dieses Wechsels der Aussprache der Buchstabe in der Schrift nicht, obgleich die Barmanische, was der Fall der Tamulischen nicht ist, Zeichen für alle tönenden Buchstaben besitzt. Der Fall, daß die Aussprache sich von der Schrift entfernt, ist im Barmanischen häufig. Ich habe über die hauptsächlichste dieser
 15 Abweichungen in den einsylbigen Stammwörtern, wo z. B. das geschriebene *kak* in der Aussprache *ket* lautet, in meinem Briefe an Herrn Jacquet (*Nouv. Journ. Asiat.* IX. 500.) über die Polynesischen Alphabete die Vermuthung gewagt, daß die Beibehaltung der von der Aussprache verschiedenen Schrift einen etymologischen Grund habe, und bin auch noch
 20 jetzt dieser Meinung. Die Sache scheint mir nämlich die, daß die Aussprache nach und nach von der Schrift abgewichen ist, daß man aber, um die ursprüngliche Gestalt des Worts kenntlich zu erhalten, diesen Abweichungen in der Schrift nicht gefolgt ist. Leyden scheint dieselbe Ansicht über diesen Punkt gehabt zu haben, da er (*Asiat. res.* X. 237.) den Barmanen eine weichlichere, minder articulirte und mit der gegenwärtigen Rechtschreibung der Sprache weniger übereinkommende Aussprache, als den Rukhêng, den Be-

Der Barmanische Wortbau beruht (mit Ausnahme der Prono-
mina und der grammatischen Partikeln) auf einsyllbigen Stamm-
wörtern und aus denselben gebildeten Zusammensetzungen. Von
den Stammwörtern lassen sich zwei Classen unterscheiden. Die
einen deuten Handlungen und Eigenschaften an, und beziehen 5
sich daher auf mehrere Gegenstände. Die andren sind Benen-
nungen einzelner Gegenstände, lebendige Geschöpfe oder leblose
Dinge. So liegt also hier Verbum, Adjectivum und Substantivum
in der Bedeutung der Stammwörter. Auch besteht der eben ange-
gebene Unterschied dieser Wörter nur in ihrer Bedeutung, nicht 10
in ihrer Form; *ê*, kühl sein, erkalten, *kû*, umgeben, verbind-
den, helfen, *mâ*, hart, stark, gesund sein, sind nicht anders ge-
formt, als *lê*, der Wind, *rê* (ausgesprochen *yê* (1)), das Wasser,

wohnern von Aracan (bei Judson: Rariû), zuschreibt. Es liegt aber auch in der Natur der 25
Sache, dafs es nicht füglich anders damit sein kann. Wäre in dem oben angeführten Bei-
spiele nicht früher wirklich *kak* gesprochen worden, so würde sich auch diese Endung nicht
in der Schrift befinden. Denn es ist ein gewisser, und auch neuerlich von Herrn Lepsius
in seiner an scharfsinnigen Bemerkungen und feinen Beobachtungen reichen Schrift über
die Paläographie als Mittel für die Sprachforschung S. 6. 7. 89. genügend ausgeführter 30
Grundsatz, dafs nichts in der Schrift dargestellt wird, was sich nicht in irgend einer Zeit
in der Aussprache gefunden hat. Nur die Umkehrung dieses Satzes halte ich für mehr als
zweifelhaft, da es nicht leicht zu widerlegende Beispiele giebt, dafs die Schrift, wie auch
sehr begreiflich ist, nicht immer die ganze Aussprache darstellt. Dafs im Barmanischen
die Lautveränderungen nur durch flüchtiger werdende Aussprache entstanden sind, beweist 336
Carey's ausdrückliche Bemerkung, dafs die von der Schrift abweichenden Endungen der
einsyllbigen Wörter durchaus nicht rein, sondern sehr dunkel und kaum dem Ohre recht
unterscheidbar ausgesprochen werden. Der palatale Nasallaut wird sogar nicht ungewöhn-
lich in der Aussprache in diesen Fällen am Ende der Wörter ganz weggelassen. Daher
kommt es, dafs die in mehreren grammatischen Beziehungen gebrauchte geschriebene Sylbe
thang in der Aussprache bei Carey bald *theen* (nämlich so, dafs *ee* für ein langes *i* gilt, 20
Tabelle nach S. 20.), bald *thee* (S. 36. §. 105.), bei Hough, in seinem Englisch-Barmanischen
Wörterbuche, gewöhnlich *the* (S. 14.) lautet, so dafs die Verkürzung bald stärker, bald
geringer zu sein scheint. In einem andren Punkte läfst sich historisch beweisen, dafs die
Schrift die Aussprache eines andren Dialekts, und vermuthlich eines älteren, bewahrt. Das
Verbum sein wird *hri* geschrieben und bei den Barmanen *shi* ausgesprochen. In Aracan 25
dagegen lautet es *hi*; und der Volksstamm dieser Provinz wird für älter und früher
civilisirt, als der der Barmanen, gehalten. (Leyden. *Asiat. res.* X. 222. 237.)

(1) Nämlich nach Hough; das *r* wird bald wie *r*, bald wie *y* ausgesprochen, und es
scheint hierüber keine sichere Regel zu geben. Klaproth (*Asia polyglotta*. S. 369.) schreibt
das Wort *jî*, nach Französischer Aussprache, giebt aber nicht an, woher er seine Bar- 30
manischen Wörter genommen hat. Da die Aussprache oft von der Schreibung abweicht,
so schreibe ich die Barmanischen Wörter genau nach der letzteren, so dafs man nach der,

7. lebendige, leblose] ein *r* am Ende dieser Wörter in A ist von H. gestrichen.

- 337 *lû*, der Mensch. Carey hat die Beschaffenheit und Handlung andeutenden Stammwörter in ein besonderes alphabetisches Verzeichniß gebracht, welches seiner Grammatik angehängt ist, und hat sie ganz wie die Wurzeln des Sanskrit behandelt. Auf der
5 einer Seite lassen sie sich in der That damit vergleichen. Denn sie gehören in ihrer ursprünglichen Gestalt keinem einzelnen Redetheile an, und erscheinen auch in der Rede nur mit den grammatischen Partikeln, welche ihnen ihre Bestimmung in derselben geben. Es wird auch eine große Zahl von Wörtern von ihnen abge-
10 leitet, was schon aus der Art der durch sie bezeichneten Begriffe natürlich herfließt. Allein genau erwogen, haben sie durchaus eine andere Natur, als die Sanskritischen Wurzeln, da die grammatische Behandlung der ganzen Sprache nur Stammwörter und grammatische Partikeln an einander reiht und keine verschmolzenen Wort-
15 ganze bildet, ebendarum auch nicht bloße Ableitungssyllben mit Stammlauten verbindet. Auf diese Weise erscheinen die Stammwörter in der Rede nicht als untrennbare Theile verbundener Wortformen, sondern wirklich in ihrer ganzen unveränderten Gestalt, und es bedarf keiner künstlichen Abtrennung derselben aus größe-
20 ren, in sich verschmolzenen Formen. Die Ableitung aus ihnen ist auch keine wahre Ableitung, sondern bloße Zusammensetzung. Die Substantiva endlich haben zum größten Theil nichts, was sie von
338 ihnen unterscheidet, und lassen sich meistens nicht von ihnen
337 im Anfange dieser Schrift gegebenen Erläuterung über die Umschreibung des Barmanischen Alphabets jedes von mir angeführte Wort genau in die Barmanischen Schriftzeichen zurück-
25 übertragen kann. In Parenthese gebe ich alsdann die Aussprache da, wo sie abweicht und mir mit Sicherheit bekannt ist. Ein H. an dieser Stelle deutet an, daß Hough die Aussprache so angiebt. Ob Klaproth in der *Asia polyglotta* der Schrift oder der Aussprache folgt, ist nicht deutlich zu sehen. So schreibt er S. 375. für Junge *la* und für Hand *lek*. Das erstere Wort ist aber in der Schrift *hlyâ*, in der Aussprache *shyâ*, das letztere in
30 der Schrift *lak*, in der Aussprache *let*. Das bei ihm für Zunge angegebene *ma* finde ich in meinen Wörterbüchern gar nicht.

9—11. *Es wird — herfließt*] Vgl. 338, 1.

23. *im Anfange*] in D und in dem gedankenlos gemachten Abdruck in den Ges. WW. heißt es *am Ende*. Buschmann wollte, daß die *Methode* (oben S. VII—IX) dieser Schrift hinten angehängt werde, während sie in dem großen Werke über die Kawi-Sprache vorangedruckt werden sollte. Sie ist aber beidemale vorgesetzt.

27. *so*] A; fehlt D.

ableiten. Im Sanskrit ist wenigstens, seltene Fälle ausgenommen, die Form der Nomina von der Wurzelform verschieden, wenn es auch mit Recht unstatthaft genannt werden mag, alle Nomina durch Unâdi-Suffixa von den Wurzeln abzuleiten. Die angeblichen Bar-⁵manischen Wurzeln verhalten sich daher eigentlich wie die Chinesischen Wörter, verrathen aber allerdings, mit dem übrigen Baue der Sprache zusammengenommen, eine gewisse Annäherung zu den Sanskritischen Wurzeln. Sehr häufig hat die angebliche Wurzel, ohne alle Veränderung, auch daneben die Bedeutung eines Sub-¹⁰stantivum, in welchem ihre eigenthümliche Verbalbedeutung mehr oder weniger klar hervortritt. So heisst *mai* schwarz sein, drohen, schrecken, und die Indigopflanze, *nê* bleiben, fortwähren, und die Sonne, *pauñ*, zur Verstärkung hinzufügen, daher verpfänden, und die Lende, Hinterkeule bei Thieren.¹⁵ Dafs blofs die grammatische Kategorie durch eine Ableitungssylbe aus der Wurzel verändert und bezeichnet werde, finde ich nur in einem einzigen Falle; wenigstens unterscheidet sich nur dieser, dem Anblicke nach, von der sonst gewöhnlichen Zusammensetzung. Es werden nämlich durch Präfigurung eines *a* aus²⁰ Wurzeln Substantiva, nach Hough (*Voc.* S. 20.) auch Adjectiva, gebildet: *a-châ* Speise, Nahrungsmittel, von *châ* essen; *a-myak* (*amyet* H.) Aerger, von *myak* ärgerlich sein, sich ärgern; *a-pan:* ein abmattendes Geschäft, von *pan:* mit Mühe athmen; *chang* (*chî*) in eine ununterbrochene Reihe stellen, und *a-chang* Ordnung,²⁵ Methode. Dies vorschlagende *a* wird aber wieder abgeworfen, wenn das Substantivum als eines der letzten Glieder in ein Compositum tritt. Diese Abwerfung findet aber auch, wie wir weiter unten bei *ama* sehen werden, in Fällen statt, wo das *a* gewifs keine Ableitungssylbe aus einer Wurzel ist. Es giebt auch Sub-³⁰stantiva, welche ohne Aenderung der Bedeutung diesen Vorschlag 339 bald haben, bald entbehren. So lautet das oben angeführte *pauñ*, Lende, auch bisweilen *apauñ*. Man kann daher doch dies *a* keiner wahren Ableitungssylbe gleichstellen.

2. Im Sanskrit ist wenigstens] A D. Besser wäre es wohl, wenn es hieße: wenigstens ist. Denn wenigstens bezieht sich auf Sanskrit. Vgl. 341, 26.

5 In Zusammensetzungen sind theils zwei Beschaffenheits- oder Handlungswörter (Carey's Wurzeln), theils zwei Nomina, theils endlich ein Nomen mit einer solchen Wurzel verbunden. Der erste Fall wird oft an der Stelle eines Modus des Verbum, z. B. des Optativs, durch die Verbindung irgend eines Verbalbegriffs mit
 10 wünschen, angewandt. Es werden jedoch auch zwei Wurzeln, blofs zur Modificirung des Sinnes zusammengesetzt, und alsdann fügt die letzte demselben bisweilen kaum eine kleine Nüance hinzu; ja die Ursach der Zusammensetzung läfst sich bisweilen aus dem Sinne der einzelnen Wurzeln nicht errathen. So heifsen *pan*,
 15 *pan-krâ:* und *pan-kwâ* Erlaubniß fordern, bitten; *krâ:* (*kyâ:*) heifst Nachricht empfangen und geben, dann aber auch getrennt sein, *kwâ* sich trennen, nach vorheriger Verbindung geschieden werden. In andren Compositis ist die Zusammensetzung erklärlicher; so heifst *prach-hmâ:* gegen etwas sündigen,
 20 übertreten, und *prach* (*prich*) allein: nach etwas hinwerfen, *hmâ:* irren, auf falschem Wege sein, daher auch für sich allein: sündigen: Es wird also hier durch die Zusammensetzung eine Verstärkung des Begriffs erreicht. Aehnliche Fälle finden sich häufiger, und zeigen deutlich, dafs die Sprache die Eigen-
 25 thümlichkeit besitzt, sehr oft neben einer einfachen und daher einsylbigen Wurzel ein aus zweien zusammengesetztes und also zweisylbiges Verbum ohne alle irgend wesentliche Veränderung der Bedeutung, und so zu bilden, dafs die hinzutretende Wurzel den Begriff der anderen entweder blofs auf
 30 etwas verschiedene Weise wiedergiebt, oder ihn auch ganz einfach wiederholt, oder endlich einen ganz allgemeinen Begriff hinzufügt (1).

(1) Carey's Grammatik hebt diese Art der Composita nicht heraus, und erwähnt derselben nicht besonders. Sie ergibt sich aber von selbst, wenn man das Barmanische Wörterbuch prüfend durchgeht. Auch scheint Judson auf diese Gattung der Zusammensetzung hinzudeuten, wenn er v. *pañ* bemerkt, dafs dies Wort nur in Zusammensetzungen mit Wörtern ähnlicher Bedeutung gebraucht wird. Ich lasse, um die Thatsache genau festzustellen, hier noch einige Beispiele solcher Wörter folgen.

chî: und *chî: - nañ:*, auf etwas reiten oder fahren, *nañ:* (*neñ:* H.) für sich: auf etwas treten;

24. *sich häufiger* — Sprache] A; *sich in der Sprache häufiger* . . . *dafs dieselbe* D.

Ich werde auf diese für den Sprachbau überhaupt wichtige Erscheinung weiter unten wieder zurückkommen. Einige solcher Wurzeln werden, auch wenn sie erste Glieder eines Compositum sind, niemals einzeln gebraucht. Von dieser Art ist *tuñ*, das immer nur zusammen mit *wap* (*wet*) vorkommt, obgleich beide Wurzeln die Bedeutung des Compositum, sich aus Verehrung verneigen, an sich tragen. Man sagt auch umgekehrt *wap-tuñ*, allein in verstärktem Sinn: auf der Erde kriechen, vor Vornehmen liegen. Bisweilen dienen auch Wurzeln dergestalt zu Zusammensetzungen, daß nur ein Theil ihrer Bedeutung in das Compositum übergeht, und nicht darauf geachtet wird, daß der Ueberrest derselben mit dem andren Gliede der Zusammensetzung in Widerspruch steht. So wird *hchwat*, sehr weiß sein, nach Judson's ausdrücklicher Bemerkung, auch als Verstärkung mit Wörtern andrer Farben gebraucht. Wie mächtig die Zusammensetzung auf das einzelne Wort

- tup* (*tök*. Nach Carey wird *o* wie im Englischen *yoke*, nach Hough wie im Englischen *go* ausgesprochen) und *tup-kwa*, knieen, *kwa* für sich: niedrig sein; *nä* und *nä-hkañ* (*nä-gañ*), horchen, aufmerken, *hkañ* für sich: nehmen, empfangen; *pañ* (*peñ* H.) und *pañ-pan*: ermüdet, erschöpft sein, *pan*: für sich dasselbe. Den gleichen Sinn hat *pañ-hrà*:; *hrà*: (*shà*:) für sich heißt: zurückweichen, aber auch: in geringer Menge vorhanden sein; *rang* (*yî*), sich erinnern, auf etwas sammeln, beobachten, über etwas nachdenken, *rang-hchawñ*, dasselbe mit noch bestimmter Bedeutung des Zielens auf etwas, des Heraushebens einer Sache, *hchawñ* für sich: tragen, halten, vollenden, *rang-pê*: dasselbe als das Vorige, *pê*: für sich: geben; *hrà* (*shà*), suchen, nach etwas sehen, *hrà-krañ* (*shà-gyañ*) dasselbe, *krañ* für sich: denken, überlegen, nachsehen, beabsichtigen; *kan* und *kan-kwak*, hindern, verstopfen, vereiteln, *kwak* (*kwet*) für sich: in einen Kreis einschließen, Gränzen festsetzen; *chang* (*chî*) und *chang-kâ*: zahlreich, in Ueberflus vorhanden sein, *kâ*: für sich: ausbreiten, erweitern, zerstreuen; *ram*: (*ran*, der Vocal wie im Englischen *pan*) und *ram:-hcha*, auf etwas rathen, versuchen, forschen, *hcha* für sich: überlegen, zweifelhaft sein. *Tau* heißt auch für sich, und mit *hcha* verbunden, rathen, wird aber nicht allein gebraucht; *pa* und *pa-tha*, einem bösen Geiste darbiehen, opfern, *tha* für sich: neu machen, herstellen, aber auch: mitbringen, darbiehen.

Ich habe in den obigen Beispielen Sorge getragen, immer nur mit gleichem Accent versehene Wörter mit einander zu vergleichen. Wenn aber vielleicht, worüber meine Hilfsmittel schweigen, auch Wörter verschiedenen Accenten in etymologischer Verbindung stehen können, so würden sich viel mehr Fälle dieser Zusammensetzung aufweisen, auch bisweilen die Herleitung von Wurzeln machen lassen, deren Bedeutungen dem Compositum noch besser entsprechen.

35. auch würde sich bisweilen] D.

wirkt, sieht man endlich auch daraus, daß Judson bei dem oben dagewesenen Worte *hchauñ* bemerkt, daß dasselbe bisweilen durch die Verbindung, in welcher es steht, eine besondere Bedeutung (*a specific meaning*) erhält.

- 20 Wo Nomina mit Wurzeln verbunden sind, stehen die letzteren gewöhnlich hinter den ersteren: *lak-tat* (*let-tat* H.), ein Künstler, Verfertiger, von *lak* (*let* H.), die Hand, und *tat*, in etwas geschickt sein, etwas verstehen. Diese Zusammensetzungen kommen alsdann mit den Sanskritischen überein, wo, wie in धर्मविरू, *dharmawid*, eine Wurzel als letztes Glied an ein Nomen gefügt ist. Oft aber wird in diesen Zusammensetzungen auch bloß die Wurzel im Sinne eines Adjectivum genommen, und dann entsteht nur insofern ein Compositum, als die Barmanische Sprache ein mit seinem Substantivum verbundenes Adjectivum immer als ein solches betrachtet: *nuâ:-kauñ*, Kuh gute (genau: gut sein). Ein Compositum dieser Art im eigentlicheren Sinne des Worts ist *lû-chu*, Menschenmenge, von *lû*, Mensch, und *chu*, sich versammeln. Bei der Zusammensetzung der Nomina unter einander finden sich Fälle, wo dasjenige, welches das letzte Glied ausmacht, sich so von seiner ursprünglichen Bedeutung entfernt, daß es zu einem Suffix allgemeiner Bedeutung wird. So wird *ama*, Weib, Mutter (¹), mit Wegwerfung des *a*, zu *ma* abgekürzt, und fügt dann dem ersten Gliede des Compositum die Bedeutung des Großen, Vornehmsten, Hauptsächlichen hinzu: *tak (têt)*, das Ruder, aber *tak ma*, das hauptsächliche Ruder, das Steuerruder.

Zwischen dem Nomen und dem Verbum giebt es in der Sprache keinen ursprünglichen Unterschied. Erst in der Rede wird derselbe durch die an das Wort geknüpften Partikeln bestimmt; man kann aber nicht, wie im Sanskrit, das Nomen an bestimmten Ableitungssylben erkennen, und der Begriff einer zwischen der

(¹) So erklärt Judson (*v. ma*) das Wort *ama*. Bei diesem Worte selbst aber giebt er nur die Bedeutung Weib, ältere Schwester oder Schwester überhaupt; Mutter lautet bei ihm eigentlich *ami*.

16. oben] 340 Anm. Z. 18.

26. auch bloß die Wurzel] sollte wohl heißen: die Wurzel auch bloß. Vgl. 338, 2.

Wurzel und dem flectirten Nomen stehenden Grundform fällt im Barmanischen gänzlich hinweg. Höchstens machen hiervon die durch Präfigirung eines *a* gebildeten, weiter oben erwähnten, Substantiva eine Ausnahme. Alle grammatische Bildung von Substantiven und Adjectiven besteht in deutlicher Zusammensetzung, wo das letzte Glied dem Begriff des ersten einen allgemeineren hinzufügt, es sei nun, daß das erste eine Wurzel, oder ein Nomen ist. Im ersteren Fall entstehen aus den Wurzeln Nomina, im letzteren werden mehrere Nomina unter Einen Begriff, gleichsam unter eine Classe, zusammengestellt. Es fällt in die Augen, daß das letzte Glied dieser Zusammensetzungen nicht eigentlich ein Affixum genannt werden könne, obgleich es in der Barmanischen Grammatik immer diesen Namen trägt. Das wahre Affixum zeigt durch die Lautbehandlung in der Worteinheit an, daß es den bedeutsamen Theil des Wortes, ohne ihm etwas materielles hinzuzufügen, in eine bestimmte Kategorie versetzt. Wo, wie hier, eine solche Lautbehandlung fehlt, ist diese Versetzung nicht symbolisch in den Laut übergegangen, sondern der Sprechende muß sie aus der Bedeutung des angeblichen Affixes oder aus dem angenommenen Sprachgebrauch erst hineinlegen. Diesen Unterschied muß man bei Beurtheilung der ganzen Barmanischen Sprache wohl im Auge behalten. Sie drückt Alles, oder doch das Meiste von dem aus, was durch Flexion angedeutet werden kann, überall aber fehlt ihr der wahre symbolische Ausdruck, durch welchen die Form in die Sprache übergeht, und wieder aus ihr in die Seele zurückkehrt. Daher findet man in Carey's Grammatik unter dem Titel der Bildung der Nomina die verschiedensten Fälle neben einander gestellt, abgeleitete Nomina, rein zusammengesetzte, Gerundia, Participia u. s. f., und kann diese Zusammenstellung nicht einmal wahrhaft tadeln, da in allen diesen Fällen Wörter durch ein angebliches Affixum unter Einen Begriff und, soviel die Sprache Worteinheit besitzt, auch in Ein Wort zusammengefaßt werden. Es ist auch nicht zu läugnen, daß der be-

18. oben] S. 338, 20 ff.

12. übergeht] D; über A.

ständig wiederkehrende Gebrauch dieser Zusammensetzungen im Geiste der Sprechenden die letzten Glieder derselben den wahren Affixen näher bringt, besonders wenn, wie im Barmanischen wirklich bisweilen der Fall ist, die sogenannten Affixa gar keine für sich anzugebende Bedeutung, oder in ihrer Selbstständigkeit eine solche haben, die sich in ihrer Affigirung gar nicht, oder nur sehr entfernt, wiederfinden läßt. Beide Fälle, von denen sich aber der letztere, da die Ideenverbindungen so mannigfaltig sein können, nicht immer mit völliger Bestimmtheit beurtheilen läßt, kommen in der Sprache, wie man bei der Durchgehung des Wörterbuchs 344 sieht, nicht selten vor, ob sie gleich auch nicht die häufigeren sind. Diese Neigung zur Zusammensetzung oder Affigirung beweist sich auch dadurch, daß, wie wir schon oben sahen, eine bedeutende Anzahl der Wurzeln und Nomina niemals außer dem Zustande der Zusammensetzung selbstständig gebraucht wird, ein Fall, der sich 5 auch in andren Sprachen, namentlich im Sanskrit, wiederfindet. Ein vielfältig gebrauchtes, und allemal die Verwandlung einer Wurzel, mithin eines Verbum, in ein Nomen mit sich führendes Affix ist *hkyañ*: (1). Es bringt den abstracten Begriff des Zustandes, 10 welchen das Verbum enthält, hervor, die als Sache gedachte Handlung: *chê*, senden, *chê-hkyañ*: (*chê-gyen*), Sendung. Als für sich stehendes Verbum heißt *hkyañ*: bohren, durchstechen, durchdringen, wozwischen und seinem Sinne als Affixum gar kein Zusammenhang zu entdecken ist. Unstreitig liegen aber diesen heutigen 15 concreten Bedeutungen verloren gegangene allgemeine zum Grunde. Alle übrigen, Nomina bildenden Affixa sind, soviel ich sie übersehen kann, mehr particulärer Natur.

Die Behandlung des Adjectivum ist allein aus der Zusammensetzung zu erklären, und beweist recht augenscheinlich, wie die 20 Sprache immer dies Mittel bei der grammatischen Bildung vor Augen hat. An und für sich kann das Adjectivum nichts, als

(1) Carey. S. 144. §. 8. schreibt *hkrāñ*, und giebt dem Worte keinen Accent. Ich bin Judson's Schreibung gefolgt.

2. oder] der D. die Schrift in A ist hier zweifelhaft.

die Wurzel selbst, sein. Seine grammatische Beschaffenheit erlangt es erst in der Zusammensetzung mit einem Substantivum, oder wenn es absolut hingestellt wird, wo es, wie die Nomina, ein präfigirtes *a* annimmt. Bei der Verbindung mit einem Substantivum kann es vor demselben vorausgehen, oder ihm nachfolgen, muß sich aber in dem ersteren Falle durch eine Verbindungspartikel (*thang* oder *thau*) demselben anschließen. Den Grund dieses Unterschiedes glaube ich in der Natur der Zusammensetzung zu finden. Bei dieser muß das letzte Glied allgemeinerer Natur sein, und das erste in seinen größeren Umfang aufnehmen können. Bei der Verknüpfung eines Adjectivum mit einem Substantivum hat aber jenes den größeren Umfang, und bedarf daher eines seiner Natur angemessenen Zusatzes, um sich an das Substantivum anzufügen. Jene Verbindungspartikeln, von denen ich weiter unten ausführlicher reden werde, erfüllen diesen Zweck; und die Verbindung heißt nun nicht sowohl z. B. ein guter Mann: als ein gut seiender, oder ein Mann, der gut ist, nur daß im Barmanischen diese Begriffe umgekehrt (gut, welcher, Mann) auf einander folgen. Das angebliche Adjectivum wird auf diese Weise ganz als Verbum behandelt; denn wenn auf der einen Seite *kaui:thang-lû* der gute Mensch heißt, so würden, für sich stehend, die beiden ersten Elemente des Compositum er ist gut heißen. Noch deutlicher erscheint dies dadurch, daß man ganz auf dieselbe Weise einem Substantivum, statt eines bloßen Adjectivum, ein vollkommenes, sogar mit dem von ihm regierten Worte versehenes, Verbum vorausschicken kann; der in der Luft fliegende Vogel lautet in Barmanischer Wortfolge: Luftraum in fliegen (Verbindungspartikel) Vogel. Bei dem nachstehenden Adjectivum kommt die Stellung der Begriffe mit den Zusammensetzungen überein, wo eine als letztes Glied stehende Wurzel, wie besitzen, wägen, würdig sein, mit andren Wörtern, durch ihre Bedeutung modificirte Nomina bildet.

In der Verbindung der Rede werden die Beziehungen der Wörter auf einander durch Partikeln angezeigt. Es ist daher be-

greiflich, daß diese beim Nomen und Verbum verschieden sind.
 30 Indefs ist dies nicht einmal immer der Fall, und Nomen und Ver-
 346 bum fallen dadurch noch mehr in eine und dieselbe Kategorie.
 Die Verbindungspartikel *thang* ist zugleich das wahre Nominativ-
 zeichen, und bildet auch den Indicativ des Verbum. In diesen
 beiden Functionen findet sie sich in der kurzen Redensart ich thue,
 5 *ñâ-thang pru-thang*, dicht neben einander. Hier liegt offenbar dem
 Gebrauche des Wortes eine andere Ansicht, als die gewöhn-
 liche Bedeutung der grammatischen Formen, zum Grunde, und wir
 werden diese weiter unten aufsuchen. Dieselbe Partikel wird aber
 als Endung des Instrumentalis aufgeführt, und steht auf diese
 10 Weise in folgender Redensart: *lû-tat-thang hchauk-thang-im*, das
 durch einen geschickten Mann gebaute Haus. Das erste dieser
 beiden Wörter enthält das Compositum aus Mann und geschickt,
 welchem darauf das angebliche Zeichen des Instrumentalis folgt.
 Im zweiten findet sich die Wurzel bauen, hier im Sinne von
 15 gebaut sein, auf die im Vorigen angegebene Weise als Ad-
 jectivum mittelst der Verbindungspartikel *thang* dem Sub-
 stantivum *im* (*ieng* H.), Haus, vorn angefügt. Es wird mir nun
 sehr zweifelhaft, ob der Begriff des Instrumentalis wirklich ur-
 sprünglich in der Partikel *thang* liegt, oder ob erst später gram-
 20 matische Ansicht ihn hineinrug, da ursprünglich im ersten jener
 Worte bloß der Begriff des geschickten Mannes lag, und es dem
 Hörer überlassen blieb, die Beziehung hinzuzudenken, in welcher
 derselbe hier vor das zweite Wort gestellt wurde. Auf ähnliche
 Art giebt man *thang* auch als Genitivzeichen an. Wenn man die
 25 große Zahl von Partikeln, welche angeblich als Casus die Be-
 ziehungen des Nomen ausdrücken, zusammennimmt, so sieht man
 deutlich, daß Pali-Grammatiker, welchen überhaupt die Bar-
 manische Sprache ihre wissenschaftliche Anordnung und Termino-
 logie verdankt, bemüht gewesen sind, sie unter die acht Casus
 30 des Sanskrit und ihrer Sprache zu vertheilen, und eine Declina-
 347 tion zu bilden. Genau genommen, ist aber eine solche der Sprache

fremd, die blofs in Rücksicht auf die Bedeutung der Partikeln, durchaus nicht auf den Laut des Nomen, die angeblichen Casusendungen gebraucht. Jedem Casus werden mehrere zugetheilt, die aber wieder jede eigne Nüancen des Beziehungsbegriffes ausdrücken. 5 Einige bringt Carey auch noch, nach Aufstellung seiner Declination, abgesondert nach. Zu einigen dieser Casuszeichen gesellen sich auch, bald vorn, bald hinten, andere, den Sinn der Beziehung genauer bestimmende. Uebrigens folgen dieselben allemal dem Nomen nach; und zwischen diesem und ihnen stehen, wenn sie 10 vorhanden sind, die Bezeichnung des Geschlechts und die des Plurals. Die letztere, so wie alle Casuszeichen, dient auch bei dem Pronomen, und es giebt keine eigne Pronomina für wir, ihr, sie. Die Sprache scheidet also Alles nach der Bedeutsamkeit, verbindet nichts durch den Laut, und stößt dadurch sichtbar das natürliche und ursprüngliche Streben des inneren Sprachsinns, aus Genus, Numerus und Casus vereinte Lautmodificationen des materiell bedeutsamen Wortes zu machen, zurück. Die ursprüngliche Bedeutung der Casuszeichen läßt sich indess nur bei wenigen nachweisen, selbst bei dem Pluralzeichen *tô*. (*do* H.) nur dann, wenn 20 man mit Nichtbeachtung der Accente es von *tô:*, vermehren, hinzufügen, abzuleiten unternimmt. Die persönlichen Pronomina erscheinen immer nur in selbstständiger Form, und dienen niemals, abgekürzt oder verändert, als Affixe.

Das Verbum ist, wenn man das blofse Stammwort betrachtet, 25 allein durch seine materielle Bedeutung kenntlich. Das regierende Pronomen steht allemal vor demselben, und deutet schon dadurch an, dafs es nicht zur Form des Verbum gehört, indem es sich gänzlich von den, immer auf das Stammwort folgenden Verbalpartikeln absondert. Was die Sprache von Verbal- 30 formen besitzt, beruht ausschliesslich auf den letzteren, welche 348 den Plural, wenn er vorhanden ist, den Modus und das Tempus angeben. Eine solche Verbalform ist dieselbe für alle drei Per-

2. 3. *der Partikeln*] fehlte ursprünglich in A, ist indessen von H. selbst nachgetragen. Was aber *Laut des Nomen* bedeutet, ergibt sich aus Z. 14—18.

sonen; und die einfache Ansicht des ganzen Verbum oder vielmehr
 5 der Satzbildung ist daher die, daß das Stammwort mit seiner
 Verbalform ein Participium ausmacht, welches sich mit dem, von
 ihm unabhängig stehenden Subject durch ein hinzugedachtes Ver-
 bum *sein* verbindet. Das letztere ist zwar auch in der Sprache
 ausdrücklich vorhanden, wird aber, wie es scheint, zu dem gewöhn-
 10 lichen Verbal Ausdruck selten zu Hülfe genommen.

Kehren wir nun zu der Verbalform zurück, so hängt sich
 der Pluralausdruck unmittelbar an das Stammwort, oder an den
 Theil an, der mit diesem als ein und ebendasselbe Ganze ange-
 sehen wird. Es ist aber merkwürdig, und hierin liegt ein Er-
 15 kennungsmittel des Verbum, daß das Pluralzeichen der Conjugation
 gänzlich von dem der Declination verschieden ist. Das niemals
 fehlende einsylbige Pluralzeichen *kra* (*kya*) nimmt gewöhnlich, ob-
 gleich nicht immer, noch ein zweites, *kun*, verwandt mit *akun*,
 völlig, vollständig (1), unmittelbar nach sich; und die Sprache be-
 20 weist auch hierin ihre doppelte Eigenthümlichkeit, die grammatische
 Beziehung durch Zusammensetzung zu bezeichnen, und in dieser
 den Ausdruck, auch wo Ein Wort schon hinreichen würde, noch
 durch Hinzufügung eines andren zu verstärken. Doch tritt hier
 der nicht unmerkwürdige Fall ein, daß einem mit verloren ge-
 25 gangener ursprünglichen Bedeutung zum Affixum gewordenen Worte
 eines von bekannter Bedeutung beigegeben wird.

Die Modi beruhen, wie schon oben erwähnt worden ist,
 349 größtentheils auf der Verbindung von Wurzeln allgemeinerer Be-
 deutung mit den concreten. Auf diese Weise sich bloß nach der
 materiellen Bedeutsamkeit richtend, gehen sie ganz über den logi-
 schen Umfang dieser Verbalform hinaus und ihre Zahl wird ge-
 5 wissermaßen unbestimmbar. Die Tempuszeichen folgen ihnen, bis
 auf wenige Ausnahmen, in der Anfügung an das eigentliche Ver-

(¹) Hough schreibt *a-kun*.. Die Bedeutung dieses Worts kommt von der im Ver-
 bum *kun* liegenden: zum Ende kommen, welche aber von Erschöpfung gebraucht wird.

11. *Kehren wir . . . zurück*] ist mir unverständlich: in dem unmittelbar Vorangehen-
 den ist ja eben von der Verbalform die Rede. Ist hier etwas ausgefallen?

13.] Vgl. 349, 7—22.

17. *Pluralzeichen*] sc. des Verbum. Das der Nomina ist 347, 20 genannt.

bum nach; das Pluralzeichen aber richtet sich nach der Festigkeit, mit welcher die den Modus anzeigende Wurzel mit der concreten als verbunden betrachtet wird, worüber eine doppelte Ansicht in dem Sprachsinne des Volks zu herrschen scheint. In einigen 10 wenigen Fällen tritt dasselbe zwischen beide Wurzeln, in den meisten aber folgt es der letzten. Es ist offenbar, daß die den Modus anzeigenden Wurzeln im ersteren Fall mehr von einem dunklen Gefühl der grammatischen Form begleitet sind, da hingegen im letzteren beide Wurzeln in der Vereinigung ihrer Bedeutungen gleich- 15 sam als ein und dasselbe Stammwort gelten. Unter dem, was hier Modus durch Verbindung von Wurzeln genannt wird, kommen Formen ganz verschiedener grammatischer Bedeutung vor, z. B. die Causalverba, welche durch Hinzufügung der Wurzel schicken, auftragen, befehlen gebildet werden, und Verba, deren Bedeu- 20 tung andere Sprachen durch untrennbare Präpositionen modificiren.

Von Tempuspartikeln führt Carey fünf des Präsens, drei zugleich des Präsens und Präteritum, und zwei ausschließlich dem letzteren angehörend, dann einige des Futurum auf. Er nennt die 25 damit gebildeten Verbalbeugungen Formen des Verbum, ohne jedoch den Unterschied des Gebrauchs der die gleiche Zeit bezeichnenden anzugeben. Daß jedoch unter ihnen ein Unterschied gemacht wird, zeigt sich durch seine gelegentliche Aeußerung, daß zwei, von denen er gerade spricht, wenig in der Bedeutung von 30 einander abweichen. Von *thê*: merkt Judson an, daß es anzeigt, 350 daß die Handlung noch im gegenwärtigen Augenblicke nicht fortzudauern aufgehört hat. Außer den so aufgeführten kommen aber auch noch andere, namentlich eine für die ganz vollendete Vergangenheit, vor. Eigentlich gehören nun diese Tempuszeichen in- 5 sofern dem Indicativus an, als sie an und für sich keinen anderen Modus andeuten; einige derselben dienen aber auch in der That zur Bezeichnung des Imperativus, der jedoch auch seine ganz eigenen Partikeln hat, oder durch die nackte Wurzel angedeutet wird. Judson nennt einige dieser Partikeln bloß euphonische, oder 10

ausfüllende. Verfolgt man sie im Wörterbuche, so sind die meisten zugleich, wenn auch in einer gar nicht, oder nur entfernt verwandten Bedeutung, wirkliche Wurzeln und das Verfahren der Sprache ist also auch hier bedeutsame Zusammensetzung. Diese
 15 Partikeln machen, der Absicht der Sprache nach, offenbar Ein Wort mit der Wurzel aus, und man muß die ganze Form als ein Compositum ansehen. Durch Buchstabenveränderung aber ist diese Einheit nicht angedeutet, ausgenommen darin, daß in den oben angegebenen Fällen die Aussprache die dumpfen Buchstaben in ihre
 20 unspirirten tönenden verwandelt. Auch dies wird von Carey nicht ausdrücklich bemerkt; es scheint aber aus der Allgemeinheit seiner Regel und der Schreibung bei Hough zu folgen, der diese Umwandlung bei allen auf diese Weise als Partikeln gebrauchten Wörtern anwendet und z. B. das Zeichen vollendeter Vergangenheit
 25 *prî:* in der Angabe der Aussprache *byî:* schreibt. Auch eine wirklich in der geschriebenen Sprache vorkommende Zusammenziehung der Vocale zweier solcher einsyllbigen Wörter finde ich in dem Futurum der Causalverba. Das Causalzeichen *chê* (die Wurzel befehlen) und die Partikel *an* des Futurum werden zu
 351 *chim* (1). Der gleiche Fall scheint mit der zusammengesetzten Partikel des Futurum *lim-mang* statt zu finden, wo nämlich die Partikel *lê* mit *an* zu *lim* zusammengezogen und dann eine andere Partikel des Futurum, *mang*, hinzugesetzt wird. Aehnliche Fälle mag zwar die Sprache noch aufweisen, doch können
 5 sie, da man ihnen sonst nothwendig öfter begegnen müßte, unmöglich häufig sein. Die hier geschilderten Verbalformen lassen sich wieder durch Anfügung von Casuszeichen decliniren, dergestalt, daß das Casuszeichen entweder unmittelbar an die Wurzel, oder
 10 an die sie begleitenden Partikeln geheftet wird. Wenn dies zwar mit der Natur der Gerundien und Participien anderer Sprachen übereinkommt, so werden wir doch weiter unten sehen, daß die

(1) Carey. S. 116. §. 112. Judson. v. *chim*.

27. einsyllbigen] A; einsyllbiger D.

12. unten] 357, 15 — 358, 15.

Barmanische auch noch in einer ganz eigenthümlichen Art Verba und Verbalsätze als Nomina behandelt.

Von den hier erwähnten Partikeln der Modi und Tempora 15 muß man eine andere absondern, welche auf die Bildung der Verbalformen den wesentlichsten Einfluß ausübt, aber auch dem Nomen angehört und in der Grammatik der ganzen Sprache eine wichtige Rolle spielt. Man erräth schon aus dem Vorigen, daß ich hier das, als Nominativzeichen weiter oben erwähnte *thang* 20 meine. Auch Carey hat diesen Unterschied gefühlt. Denn ob er gleich *thang* als die erste der Präsensformen des Verbum bildend aufführt, so behandelt er es doch unter dem Namen einer Verbindungspartikel (*connective increment*) immer ganz abgesondert. *Thang* fügt dem Verbum nicht, wie die übrigen Partikeln, eine Modi- 25 fication hinzu (²), ist vielmehr für seine Bedeutung unwesentlich; es zeigt aber an, in welchem grammatischen Sinne das Wort, dem 352 es sich anschließt, genommen werden soll, und begränzt, wenn der Ausdruck erlaubt ist, seine grammatischen Formen. Es gehört daher beim Verbum nicht zu den bedeutsamen, sondern zu den, bei der Zusammenfügung der Elemente der Rede das Verständniß 5 leitenden Wörtern, und kommt ganz mit dem Begriff der im Chinesischen hohl oder leer genannten Wörter überein. Wo *thang* das Verbum begleitet, stellt es sich entweder, wenn keine andere Partikel vorhanden ist, unmittelbar hinten an die Wurzel, oder folgt den andren vorhandenen Partikeln nach. In beiden Stellungen 10 kann es durch Anheftung von Casuszeichen flectirt werden. Es zeigt sich aber hier der merkwürdige Unterschied, daß, bei der Declination des Nomen, *thang* bloß das Nominativzeichen ist, und bei der Anfügung der übrigen Casus nicht weiter erscheint, bei der des Participium (denn für ein solches kann man doch hier nur das 15 Verbum nehmen) hingegen seine Stelle behält. Dies scheint zu beweisen, daß seine Bestimmung im letzteren Fall die ist, das Zu-

(²) Dies sagt Carey ausdrücklich an mehreren Stellen seiner Grammatik. S. 96. §. 34. S. 110. §. 92. 93. Inwiefern aber seine noch weiter gehende Behauptung: das Wort besäße gar keine Bedeutung für sich, gegründet ist, werden wir gleich sehen.

20. oben] S. 346.

sammengehören der Partikeln mit der Wurzel, folglich die Begränzung der Participalform anzuzeigen. Seinen regelmässigen Gebrauch
 20 findet es nur im Indicativus. Vom Subjunctivus ist es gänzlich ausgeschlossen, ebenso vom Imperativus; und auch noch in einigen einzelnen andren Fügungen fällt es hinweg. Nach Carey, dient es, die Participalformen mit einem folgenden Worte zu verbinden, was insofern mit meiner Behauptung übereinkommt, daß es eine Ab-
 25 gränzung jener Formen von der auf sie folgenden ausmacht. Wenn man das hier Gesagte zusammennimmt und mit dem Gebrauche des Wortes beim Nomen verbindet, so fühlt man bald, daß dasselbe nicht nach der Theorie der Redetheile erklärt werden kann, sondern daß man, wie bei den Chinesischen Partikeln, zu seiner ur-
 30 sprünglichen Bedeutung zurückgehen muß. In dieser drückt es nun den Begriff: dieses, also, aus, und wird in der That von Carey
 353 und Judson (welche nur diese Bedeutung nicht mit dem Gebrauche des Wortes als Partikel in Verbindung bringen) ein Demonstrativpronomen und Adverbium genannt. In beiden Functionen bildet
 5 es, als erstes Glied, mehrere Composita. Sogar bei der Verbindung von Verbalwurzeln, wo eine von allgemeinerer Bedeutung den Sinn der andren modificirt, führt Carey *thang* in einem seiner Adverbialbedeutung verwandten Sinne: entsprechen, übereinkommen (also: ebenso sein), an, hat es jedoch nicht in sein Wurzelverzeichniß
 10 aufgenommen, und giebt leider auch kein Beispiel dieser Bedeutung (1). In demselben Sinne scheint es mir nun als Leitungsmittel des Verständnisses gebraucht zu werden. Indem der Redende einige Worte, die er genau zusammengenommen wissen will, oder die Substantiva und Verba besonders heraushebt, läßt er auf
 15 sie: dies! also! folgen und wendet die Aufmerksamkeit des Hörers auf das Gesagte, um es nun weiter mit dem Folgenden zu verbinden, oder auch, wenn *thang* das letzte Wort des Satzes ist, die vollendete Rede zu beschließen. Auf diesen Fall paßt Carey's Erklärung von *thang*, als einer, Vorhergehendes und Nachfolgen-
 20 des mit einander verbindenden Partikel, nicht, und daher mag

(1) S. 115. §. 110. Die andren zu vergleichenden Stellen sind S. 67. 74. §. 75. S. 162. §. 4. S. 169. §. 24. S. 170. §. 25. S. 173.

seine Aeufserung kommen, dafs die mit *thang* verbundene Wurzel oder Verbalform die Kraft eines Verbum hat, wenn sie sich am Schlufs eines Satzes befindet (2). In der Mitte der Rede ist die mit *thang* verbundene Verbalform nach ihm ein Participium, oder wenigstens eine Fügung, in der man nur mit Mühe das wahre 25 Verbum erkennt, am Schlufs eines Satzes aber ein wirklich flectirtes Verbum. Mir scheint dieser Unterschied ungegründet. Auch am Schlufs eines Satzes ist die hier besprochene Form nur Parti- 354 cipium, oder genauer zu reden, nur eine nach Aehnlichkeit eines Participium modificirte. Die eigentliche Verbalkraft mufs in beiden Stellungen immer hinzugedacht werden.

Dieselbe wirklich auszudrücken, besitzt jedoch die Sprache 5 noch ein anderes Mittel, über dessen wahre Beschaffenheit zwar weder Carey, noch Judson, vollkommene Aufklärung gewähren, das aber mit der Kraft eines hinzugefügten Hilfsverbum grofse Aehnlichkeit hat. Wenn man nämlich einen Satz durch ein wirklich flectirtes Verbum wahrhaft beschliessen und alle Verbindung 10 mit dem Folgenden aufheben will, so setzt man der Wurzel oder der Verbalform *êng* (î H.) an der Stelle von *thang* nach. Es wird hierdurch allem Mißverständniß vorgebeugt, das aus der verbindenden Natur von *thang* entspringen könnte, und die Reihe an einander hängender Participien wirklich zum Schlufs gebracht; 15 *pru-êng* heifst nun wirklich (ich u. s. w.) *thue*, nicht mehr: ich bin *thuend*, *pru-pri:-êng* ich habe *gethan*, nicht: ich bin *thuend* gewesen. Die eigentliche Bedeutung dieses Wörtchens giebt weder Carey, noch Judson, an. Der Letztere sagt blofs, dafs dasselbe mit *hri* (*shà*), sein, gleichgeltend (*equivalent*) sei. Dabei 20 erscheint es aber sonderbar, dafs es zur Conjugation dieses Verbum selbst gebraucht wird (1). Nach Carey und Hough ist es

(?) S. 96. §. 34.

(1) So im Evangelium Johannis. 21, 2. *hri-kra-êng* (*shi-gya-i*), sie sind oder waren.

17. Das *bin* scheint mir beidemal irrtümlich, und *pru-êng* heifst wirklich auch nur (bin, bist, ist) *tuend*, *pru-pri:-êng* (bin, bist, ist) *tuend* gewesen, in Gegensatz zu den Formen mit *thang*: indem (ich, du, er) *tuend* (= indem ich *tue*, *tat*), indem ich *tuend* gewesen (= als ich *getan* hatte).

auch Casuszeichen des Genitivs: *lû-êng*, des Menschen. Judson hat diese Bedeutung nicht ⁽²⁾. Dieses Schlußzeichen wird aber, wie
 25 Carey versichert, im Gespräch selten gebraucht, und auch in Schriften findet es sich hauptsächlich in Uebersetzungen aus dem Pali; ein Unterschied, der sich aus der Neigung des Barmanischen, die
 355 Sätze der Rede an einander zu hängen und dem regelmässigen Periodenbau einer Tochttersprache des Sanskrits erklärt. Einen näheren Grund, warum gerade Uebersetzungen aus dem Pali dies Hilfs-
 5 wort lieben, glaube ich auch noch darin zu finden, dass die Pali-Sprache Participien mit dem Verbum sein zur Andeutung mehrerer
 Tempora verbindet, und alsdann immer das Hilfsverbum mit einiger Lautveränderung nachfolgen läßt.⁽¹⁾ Die Barmanischen Uebersetzer konnten, sich genau an die Worte haltend, ein Aequivalent dieses Hilfsverbum suchen, und dazu *êng* wählen. Deshalb ist
 10 aber dies Wort nicht weniger ein ächt Barmanisches, kein dem Pali abgeborgtes. Eine treue Uebertragung der Hilfsform des Pali war schon darum unmöglich, weil das Barmanische Verbum nicht die Bezeichnung der Personen in sich aufnimmt. Eine Eigenheit der Sprache ist es, daß dieses Schlußwort zwar hinter allen andren
 15 Verbalformen, nicht aber hinter denen des Futurum gebraucht werden kann. Die erwähnte Pali-Construction scheint sich vorzugsweise bei Zeiten der Vergangenheit zu finden. Der Grund kann aber schwerlich in der Natur der Partikeln des Futurum liegen, da diese *thang* ohne Schwierigkeit zulassen. Carey, der eine lobens-
 20 würdige Aufmerksamkeit auf die Unterscheidung der Participialformen und des flectirten Verbum wendet, bemerkt, daß die befehlende und fragende Form des Verbum die einzigen in der Sprache sind, welche einigen Anschein dieses letzteren Redetheiles haben⁽²⁾. Diese scheinbare Ausnahme liegt aber auch nur darin, daß die
 25 genannten Formen nicht mit Casuszeichen verbunden werden kön-

⁽²⁾ Carey. S. 79, §. 1. S. 96. §. 37. S. 44. 46. Hough. S. 14. Judson. *v. êng*.

⁽¹⁾ Burnouf und Lassen. *Essai sur le Pali*. S. 136. 137.

⁽³⁾ S. 109. §. 88.

1. hängen] Vgl. 356, 10—357, 1. 15—25.

nen, mit welchen sich die ihnen eigenthümlichen Partikeln nicht verbinden würden. Denn diese Partikeln schliessen die Form, und das verbindende *thang* steht bei den fragenden Verben vor denselben, um sie selbst an die Tempuspartikeln anzuknüpfen. 356

Sehr ähnliche Beschaffenheit mit dem oben betrachteten *thang* hat die Verbindungspartikel *thau*. Da es mir aber hier nur darauf ankommt, den Charakter der Sprache im Ganzen anzugeben, so übergehe ich die einzelnen Punkte ihrer Uebereinstimmung und Verschiedenheit. Es giebt noch andere Verbindungspartikel, welche gleichfalls, ohne dem Sinn etwas hinzuzufügen, an die Verbalform geheftet werden, und alsdann *thang* und *thau* von ihrer Stelle verdrängen. Einige von diesen werden aber auch bei andren Gelegenheiten, als Bezeichnungen des Conjunctivus, gebraucht, und nur der Zusammenhang der Rede verräth ihre jedesmalige Bestimmung. 10

Die Folge der Theile des Satzes ist so, daß zuerst das Subject, dann das Object, zuletzt aber das Verbum steht: Gott die Erde schuf, der König zu seinem General sprach, er mir gab. 15 Die Stelle des Verbum in dieser Construction ist offenbar nicht die natürliche, da dieser Redetheil sich in der Folge der Ideen zwischen Subject und Object stellt. Im Barmanischen aber erklärt sie sich dadurch, daß das Verbum eigentlich nur ein Participium ist, das erst später seinen Schlußsatz erwartet, und auch eine Partikel in sich trägt, deren Bestimmung Verbindung mit etwas Folgendem ist. Diese Verbalform nimmt nun, ohne als wirkliches Verbum den Satz zu bilden, alles Vorhergehende in sich auf, und trägt es in das Nachfolgende über. Carey bemerkt, daß die Sprache vermöge dieser Formen, soweit als es ihr gefällt, Sätze in einander verweben kann, ohne zu einem Schlusse zu gelangen, und 25

26. *ihnen*] Den befehlenden und fragenden Verbalformen.

1. *bei — Verben*] eingeschoben.

1/2. *denselben* sc. Partikeln. *sie selbst*] sc. die Partikeln. Die Stellung ist also die: Verbum *thang* Fragepartikel, worauf kein Casuszeichen folgen kann.

20. *später*] D; *in der Folge* A.

25/26. *in einander verweben*] sollte heißen: *an einander binden*, nach der Formel: . . . *gegangen seind*, . . . *gesehen habend*, . . . *gegeben habend*, u. s. w. u. s. w. (*habe*) *gemacht*. Jedes Glied durch nachgesetztes *thang* vom andren getrennt, und am Schlusse *êng*.

setzt hinzu, dass dies in allen rein Barmanischen Werken in hohem Grade der Fall sei. Je mehr nun der Schlufsstein eines ganzen, in an einander gehängten Sätzen fortlaufenden Räsonnements hinausgerückt wird, desto sorgfältiger muß die Sprache sein, die einzelnen
 30 Sätze immer mit jedem untergeordneten Endwort abzuschließen. Dieser Form bleibt sie nun auch durchaus getreu, und läßt immer die Bestimmung dem zu Bestimmenden vorausgehen. Sie sagt daher nicht: der Fisch ist im Wasser, der Hirt geht mit den Kühen, ich
 5 esse Reifs mit Butter gekocht, sondern: im Wasser der Fisch ist, mit den Kühen der Hirt geht, ich mit Reifs gekocht Butter esse. Auf diese Weise stellt sich an das Ende jedes Zwischensatzes immer ein Wort, welches keine Bestimmung mehr nach sich zu erwarten hat. Vielmehr geht regelmäsig die weitere Bestimmung immer der
 10 engeren voraus. Dies wird besonders deutlich in Uebersetzungen aus anderen Sprachen. Wenn es in der Englischen Bibel im Evangelium Johannis 21, 2. heifst: *and Nathanael of Cana in Galilee*, so dreht die Barmanische Uebersetzung den Satz um, und sagt: Galiläa des Distrikts Cana der Stadt Abkömmling Nathanael.
 15 Ein anderes Mittel, viele Sätze mit einander zu verknüpfen, ist die Verwandlung derselben in Theile eines Compositum, wo jeder einzelne Satz ein dem Substantivum vorausgehendes Adjectivum bildet. In der Redensart: ich preise Gott, welcher alle Dinge geschaffen hat, welcher frei von Sünde ist u. s. f., wird
 20 jeder dieser, noch so zahlreichen Sätze durch das oben schon in dieser Function betrachtete *thau* mit dem Substantivum, das aber erst dem letzten von ihnen nachfolgt, verbunden. Diese einzelnen Relativsätze gehen also voran, und werden mit dem auf sie folgenden Substantivum als ein zusammengesetztes Wort angesehen; das
 25 Verbum (ich preise) beschließt den Satz. Zur Erleichterung des Verständnisses sondert aber die Barmanische Schrift jedes einzelne Element des langen Compositums durch ihr Interpunctiionszeichen

1. *untergeordneten Endwort*] Endwort eines untergeordneten Satzes, eines Theiles der ganzen Satzreihe.

4—6. Diese Beispiele belegen das Verfahren, die Bestimmung dem zu Bestimmenden vorausgehen zu lassen, aber nicht, die Bildung an einander gebundener Sätze.

ab. Die Regelmäßigkeit dieser Stellung macht es eigentlich leicht, dem Periodenbaue nachzugehen, wobei man nur, in Sätzen der beschriebenen Art, vom Ende gegen den Anfang vorschreiten muß. 30 Nur beim Hören muss die Aufmerksamkeit schwierig angespannt 358 werden, ehe sie erfährt, wem die endlos vorangeschickten Prädicate gelten sollen. Vermuthlich aber vermeidet die Umgangssprache so zahlreich an einander gereihete Redensarten.

Es ist der Barmanischen Construction durchaus nicht eigen, 5 die einzelnen Theile der Perioden in gehöriger Absonderung dergestalt zu ordnen, daß der regierte Satz dem regierenden nachfolgte. Sie sucht vielmehr immer den ersteren in den letzteren aufzunehmen, wo er ihm dann natürlich vorausgehen muß. Auf diese Weise werden in ihr ganze Sätze wie einzelne Nomina be- 10 handelt. Um z. B. zu sagen: ich habe gehört, daß du deine Bücher verkauft hast, dreht sie die Redensart um, läßt in derselben deine Bücher vorangehen, hierauf das Perfectum des Verbum verkaufen folgen, und fügt nun diesem das Accusativzeichen bei, an das sich wieder zuletzt: ich habe gehört, schließt. 15

Wenn es der hier versuchten Zergliederung gelungen ist, die Bahn richtig herauszufinden, auf welcher die Barmanische Sprache den Gedanken in der Rede zusammenzufassen strebt, so sieht man, daß sie sich zwar auf der einen Seite von dem gänzlichen Mangel grammatischer Formen entfernt, allein auf der andren auch die 20 Bildung derselben nicht erreicht. Sie befindet sich insofern in der That in der Mitte zwischen beiden Gattungen des Sprachbaues. Zu wahrhaft grammatischen Formen zu gelangen, verhindert sie schon ihr ursprünglicher Wortbau, da sie zu den einsylbigen Sprachen der zwischen China und Indien wohnenden Volksstämme gehört. 25 Zwar wirkt diese Eigenthümlichkeit der Wortbildung nicht gerade dadurch auf den tieferen Bau dieser Sprachen ein, dass jeder Begriff in einzelne eng verbundene Laute eingeschlossen wird. Da aber in diesen Sprachen die Einsylbigkeit nicht zufällig entsteht, sondern

21. 22. in der That] A; wahrhaft D.

30 die Organe sie absichtlich und vermöge ihrer individuellen Richtung
 359 festhalten, so ist mit ihr das einzelne Herausstossen jeder Sylbe
 verbunden, was dann natürlich durch die Unmöglichkeit, mit den
 materiell bedeutsamen Wörtern Beziehungsbegriffe anzeigende Suf-
 fixa zu verschmelzen, in die innersten Tiefen des Sprachbaues
 5 eingreift. Die Indo-Chinesischen Nationen, sagt Leyden⁽¹⁾, haben
 eine Menge von Pali-Wörtern in sich aufgenommen, sie passen
 sie aber alle ihrer eigenthümlichen Aussprache an, indem sie jede
 einzelne Sylbe als ein besonderes Wort hervorstossen. Diese Eigen-
 schaft also muß man als die charakteristische Eigenthümlichkeit
 10 dieser Sprachen, so wie der Chinesischen, ansehen und bei den Un-
 tersuchungen über ihren Bau fest im Auge behalten, wenn nicht
 sogar, da alle Sprache vom Laute ausgeht, demselben zum Grunde
 legen. Mit ihr ist eine zweite, andren Sprachen in viel geringerem
 Grade angehörende, verbunden, die Vermannigfaltigung und Ver-
 15 mehrung des Wortreichthums durch die den Wörtern beigegebenen
 verschiedenen Accente. Die Chinesischen sind bekannt; einige
 Indo-Chinesische Sprachen aber, namentlich die Siamesische und
 Anam-Sprache besitzen eine so große Menge derselben, daß es
 unsrem Ohre fast unmöglich ist, sie richtig zu unterscheiden. Die
 20 Rede wird dadurch zu einer Art Gesang, oder Recitativ, und Low
 vergleicht die Siamesischen vollkommen mit einer musikalischen
 Tonleiter⁽²⁾. Die Accente geben zugleich zu noch größeren und
 zahlreicheren Dialektverschiedenheiten, als die wahren Buchstaben,
 Veranlassung; und man versichert, daß in Anam jede irgend bedeu-
 25 tende Ortschaft ihren eignen Dialekt hat, und daß benachbarte, um
 sich zu verständigen, bisweilen zu der geschriebenen Sprache ihre
 Zuflucht nehmen müssen⁽³⁾. Die Barmanische Sprache besitzt
 360 zwei solcher Accente, den in der Barmanischen Schrift mit zwei
 am Ende des Worts über einander stehenden Punkten bezeichneten

(¹) *Asiat. res.* X. 222.

(²) *A Grammar of the Thai or Siamese Language.* S. 12—19.

(³) *Asiat. res.* X. 270.

25. eignen Dialekt hat] D; eignen besitzt A.

langen und sanften, und den durch einen unter das Wort gesetzten Punkt angedeuteten kurzen und abgebrochenen. Rechnet man hierzu die accentlose Aussprache, so läßt sich dasselbe Wort, mit mehr oder 5 minder verschiedener Bedeutung, in dreifacher Gestalt in der Sprache auffinden: *pô*, aufhalten, aufschütten, überfüllen, ein langer ovaler Korb, *pô:*, an einander heften oder binden, aufhängen, ein Insect, Wurm, *pô.*, tragen, herbeibringen, lehren, unterrichten, darbringen (wie einen Wunsch, oder Segen), in oder auf etwas geworfen wer- 10 den; *ñâ*, ich, *ñâ:*, fünf, ein Fisch. Nicht jedes Wort aber ist dieser verschiedenen Accentuation fähig. Einige Endvocale nehmen keinen beider Accente, andere nur einen derselben an, und immer können sie nur sich an Wörter heften, die mit einem Vocal oder nasalen Consonanten endigen. Dies letztere beweist deutlich, daß 15 sie Modificationen der Vocale sind, und untrennbar mit ihnen zusammenhängen. Wenn zwei Barmanische einsylbige Wörter als ein Compositum zusammentreten, so verliert darum das erste seinen Accent nicht, woraus sich wohl schliessen läßt, daß die Aussprache auch in Zusammensetzungen die Sylben, gleich besonderen Wör- 20 tern, aus einander hält. Man pflegt diese Accente dem Bedürfnis der einsylbigen Sprachen zuzuschreiben, die Anzahl der möglichen Lautverbindungen zu vermehren. Ein so absichtliches Verfahren ist aber kaum denkbar. Es scheint umgekehrt viel natürlicher, daß diese mannigfaltigen Modificationen der Aussprache zuerst und ur- 25 sprünglich in den Organen und den Lautgewohnheiten der Völker lagen, daß, um sie deutlich austönen zu lassen, die Sylben einzeln und mit kleinen Pausen dem Ohre zugezählt wurden, und daß eben diese Gewohnheit nicht zu der Bildung mehrsyllbiger Wörter einlud. 30

Die einsylbigen Indo-Chinesischen Sprachen haben daher auch, 361 ohne irgend eine historische Verwandtschaft unter ihnen vorauszusetzen, mehrere Eigenschaften durch ihre Natur selbst sowohl mit einander, als mit dem Chinesischen gemein. Ich bleibe jedoch hier nur bei der Barmanischen stehen, da mir von den übrigen keine 5 Hilfsmittel zu Gebote stehen, welche hinreichende Data zu Unter-

suchungen, wie die gegenwärtigen sind, darböten ⁽¹⁾. Von der Barmanischen Sprache muß man zuerst zugestehen, daß sie niemals den Laut der Stammwörter zum Ausdruck ihrer Beziehungen
 10 modificirt, und die grammatischen Kategorien nicht zur Grundlage ihrer Redefügung macht. Denn wir haben oben gesehen, daß sie dieselben nicht ursprünglich an den Wörtern unterscheidet, dasselbe Wort mehreren zutheilt, die Natur des Verbum verkennt, und sogar eine Partikel dergestalt zugleich beim Verbum und beim
 15 Nomen gebraucht, daß nur die Bedeutung des Worts, und wo auch diese nicht ausreicht, der Zusammenhang der Rede schliessen läßt, welche beider Kategorien gemeint ist. Das Princip ihrer Redefügung ist, anzudeuten, welches Wort in der Rede das andere bestimmt. Hierin kommt sie völlig mit der Chinesischen überein ⁽²⁾. Sie hat, um nur dies anzuführen, wie diese, unter ihren Partikeln eine nur zur Anordnung der Construction bestimmte, zugleich und zu demselben Zweck trennende und verbindende; denn
 20 die Aehnlichkeit zwischen *thang* und dem Chinesischen *teh* in diesem Gebrauche in der Construction ist zu auffallend, als daß sie verkannt werden könnte ⁽¹⁾. Dagegen weicht die Barmanische Sprache wieder sehr bedeutend von der Chinesischen, sowohl in dem Sinne,
 5 in welchem sie das Bestimmen nimmt, als in den Mitteln der Andeutung, ab. Das Bestimmen, von welchem hier die Rede ist, begreift nämlich zwei Fälle unter sich, die es sehr wesentlich ist sorgfältig von einander zu unterscheiden: das Regiert-werden eines Wortes durch das andere, und die Vervollständigung eines von gewissen
 10 Seiten unbestimmt gebliebenen Begriffs. Das Wort muß qualitativ, seinem Umfang und seiner Beschaffenheit nach, und relativ, seiner Causalität nach, als von andren abhängig, oder selbst andre leitend,

⁽¹⁾ Ueber die Siamesische Sprache giebt zwar Low höchst wichtige Aufschlüsse, die noch ungleich belehrender werden, wenn man damit Burnouf's vortreffliche Beurtheilung seiner Schrift im *Nouv. Journ. Asiat.* IV. 210. vergleicht. Allein über die meisten Theile der Grammatik ist er zu kurz, und begnügt sich zu sehr, statt der Regeln bloß Beispiele zu geben, ohne diese einmal gehörig zu zergliedern. Ueber die Anamitische Sprache habe ich bloß Leyden's schätzbare aber für den jetzigen Standpunkt der Sprachkunde wenig genügende Abhandlung (*Asiat. res.* X. 158.) vor mir.

⁽²⁾ Mein Brief an Abel-Rémusat. S. 31.

⁽³⁾ l. c. S. 31—34.

12. *andren* . . . *andre*] so lese ich A; *andrem* . . . *andres* D.

begrenzt werden (2). Die Chinesische Sprache unterscheidet in ihrer Construction beide Fälle genau, und wendet jeden da an, wo er wahrhaft hingehört. Sie läßt das regierende Wort dem regierten 15 vorangehen, das Subject dem Verbum, dieses seinem directen Objecte, dies letztere endlich seinem indirecten, wenn ein solches vorhanden ist. Hier läßt sich nicht eigentlich sagen, daß das vorangehende Wort die Vervollständigung des Begriffs enthalte; vielmehr wird das Verbum sowohl durch das Subject, als durch das Object, 20 in deren Mitte es steht, in seinem Begriffe vervollständigt, und ebenso das directe Object durch das indirecte. Auf der andren Seite läßt sie das vervollständigende Wort immer dem von der Seite des 363 Begriffs desselben noch unbestimmten vorausgehen, das Adjectivum dem Substantivum, das Adverbium dem Verbum, den Genitiv dem Nominativ, und beobachtet hierdurch wieder gewissermaßen ein dem im Vorigen entgegengesetztes Verfahren. Denn gerade dies noch 5 unbestimmte hier nachstehende Wort ist das regierende und müßte nach der Analogie des vorigen Falles, als solches, vorausgehen. Die Chinesische Construction beruht also auf zwei großen, allgemeinen, aber in sich verschiedenen Gesetzen, und thut sichtbar wohl daran, die Beziehung des Verbum auf sein Object durch eine besondere 10 Stellung entschieden herauszuheben, da das Verbum in einem viel gewichtigeren Sinne, als jedes andere Wort im Satze, regierend ist. Das erstere wendet sie auf die Hauptgliederung des Satzes, das letztere auf seine Nebentheile an. Hätte sie dieses dem ersteren

(2) In meinem Briefe an Abel-Rémusat (S. 41. 42.) habe ich den Fall der Vervollständigung als die Beschränkung eines Begriffs von weiterem Umfange auf einen von 25 kleinerem bezeichnet. Beide Ausdrücke laufen aber hier auf dasselbe hinaus. Denn das Adjectivum vervollständigt den Begriff des Substantivum, und wird in seinem jedesmaligen Gebrauch von seiner weiten Bedeutung auf einen einzelnen Fall beschränkt. Ebenso ist es mit dem Adverbium und Verbum. Weniger deutlich erscheint das Verhältniß beim Genitiv. Doch auch hier werden die in dieser Relation gegen einander stehenden Worte 30 als von vielen bei ihnen möglichen Beziehungen auf Eine bestimmte beschränkt betrachtet.

363, 13.] Der vorstehende Satz *und thut* 9—12 ist eingeschoben. *Das erstere* sc. Gesetz das des Regierens (362, 15—22), *das letztere* das der Vervollständigung (362, 22—363, 5).

31. *bei ihnen*] bei jedem von ihnen an sich. Indem die Worte zusammentreten, wird von allen Beziehungen, in denen jedes zu unzähligen andren Worten stehen kann, nur die eine zu diesem Worte herausgehoben.

27—28. *und wird*—*beschränkt*.] A. D. Wie dies zu denken ist, geht aus 367, 13—15. 24 hervor.

15 nachgebildet, so daß sie Adjectivum, Adverbium und Genitiv dem Substantivum, Verbum und Nominativ nachfolgen liefse, so würde zwar die, gerade aus dem hier entwickelten Gegensatz entspringende, Concinnität der Satzbildung dadurch leiden, auch die Stellung des Adverbium nach dem Verbum dasselbe nicht deutlich vom Objecte
 20 zu unterscheiden erlauben; allein der bloßen Anordnung des Satzes selbst, der Uebereinstimmung zwischen seinem Gange und dem inneren des Sprachsinnes geschähe dadurch kein Eintrag. Das Wesentliche war, den Begriff des Regierens richtig festzustellen; und an ihm hält die Chinesische Construction mit den wenigen Ausnahmen
 25 fest, welche in allen Sprachen, mehr oder weniger, Abweichungen von der gewöhnlichen Regel der Wortstellung rechtfertigen. Die Barmanische Sprache unterscheidet jene zwei Fälle so gut als gar nicht, bewahrt eigentlich nur Ein Constructionsgesetz, und vernachlässigt gerade das wichtigere von beiden. Sie läßt bloß das
 30 Subject dem Object und Verbum voran-, das letztere aber dem
 364 Objecte nachgehen. Durch diese Verkehrung macht sie es mehr als zweifelhaft, ob sie im Voranschicken des Subjects den Zweck hat, es wirklich als regierend darzustellen, und nicht vielmehr dasselbe als eine Vervollständigung der nachfolgenden Satztheile ansieht. Das
 5 regierte Object wird offenbar als eine vervollständigende Bestimmung des Verbum betrachtet, welches, als an sich selbst unbestimmt, auf die vollständige Aufzählung aller Bestimmungen durch sein Subject und Object folgt und den Satz beschließt. Daß Subject und Object wieder, jedes für sich, die sie vervollständigenden Neben-
 10 bestimmungen vorn an sich anfügen, versteht sich von selbst, und ist aus den im Vorigen angeführten Beispielen klar.

Dieser Unterschied der Barmanischen und Chinesischen Construction entspringt sichtbar aus der im Chinesischen liegenden richtigen Ansicht des Verbum und der mangelhaften der Barmani-
 15 schen Sprache. Die Chinesische Construction verräth das Gefühl der wahren und eigenthümlichen Function des Verbum. Sie drückt dadurch, daß sie dasselbe in die Mitte des Satzes zwischen Subject und Object stellt, aus, daß es ihn beherrscht, und die Seele der ganzen

Redefügung ist. Auch von Lautmodificationen an demselben ent-
blößt, gießt sie durch die bloße Stellung über den Satz das Leben 20
und die Bewegung aus, welche vom Verbum ausgehen, und stellt
das actualle Setzen des Sprachsinnes dar, oder verräth wenigstens
das innere Gefühl desselben. Im Barmanischen verhält sich dies
alles durchaus auf andere Weise. Die Verbalformen schwanken
zwischen flectirtem Verbum und Participium, sind dem materiellen 25
Sinne nach eigentlich das letztere, und können den formalen nicht
erreichen, da die Sprache für das Verbum selbst keine Form be-
sitzt. Denn seine wesentliche Function findet nicht allein keinen
Ausdruck in der Sprache, sondern die eigenthümliche Bildung der
angeblichen Verbalformen und ihr sichtbarer Anklang an das Nomen 30
beweisen, daß in den Sprechenden selbst alles lebendige Durch- 365
dringen des Gefühls der wahren Kraft des Verbum mangelt. Be-
denkt man auf der andren Seite, daß die Barmanische Sprache das
Verbum so ungleich mehr, als die Chinesische, durch Partikeln
charakterisirt, und vom Nomen unterscheidet, so erscheint es um 5
so wunderbarer, daß sie dasselbe dennoch aus seiner wahren Kate-
gorie herausrückt. Unläugbar aber ist es nicht bloß so, sondern
die Erscheinung wird auch dadurch erklärlicher, daß die Sprache
das Verbum bloß nach Modificationen, die auch materiell genom-
men werden können, bezeichnet, ohne nur eine Ahnung des in 10
ihm lediglich Formalen zu verrathen. Die Chinesische Sprache
bedient sich dieser materiellen Andeutung selten, enthält sich der-
selben oft gänzlich, erkennt aber in der richtigen Stellung der
Wörter eine unsichtbar an der Rede hängende Form an. Man könnte
sagen, daß, je weniger sie äußere Grammatik besitzt, desto mehr 15
ihr innere beiwohne. Wo grammatische Ansicht in ihr durchdringt,
ist es die logisch richtige. Diese trug ihre erste Anordnung in sie
hinein, und sie mußte sich durch den Gebrauch des so richtig ge-
stimmten Instrumentes im Geiste des Volks fortbilden. Man kann
gegen das so eben hier Vorgetragene einwenden, daß auch die 20
Flexionssprachen gar nicht ungewöhnlich das Verbum seinem Ob-
jecte nachsetzen, und daß die Barmanische die Casus des Nomen

durch eigne Partikeln, wie jene, kenntlich erhält. Da aber die Sprache in vielen andren Punkten deutlich zeigt, daß ihr keine klare
 25 Vorstellung der Redetheile zum Grunde liegt, sondern daß sie in ihren Fügungen nur die Modificirung der Wörter durch einander verfolgt, so ist sie in der That von jener, das wahre Wesen der Satzbildung verkennenden Ansicht nicht freizusprechen. Sie beweist dies auch durch die Unverbrüchlichkeit, mit der sie ihr ange-
 30 gebliches Verbum immer an das Ende des Satzes verweist. Dies springt um so deutlicher in die Augen, als auch aus dem zweiten, schon oben angegebenen Grunde dieser Stellung, an die Verbalform wieder einen neuen Satz anknüpfen zu können, klar wird, daß sie weder von der eigentlichen Natur des Periodenbaues, noch von der
 5 darin geschäftigen Kraft des Verbum durchdrungen ist. Sie hat einen sichtbaren Mangel an Partikeln, die, gleich unsren Conjunctionen, durch die Verschlingung der Sätze den Perioden Leben und Mannigfaltigkeit ertheilen. Die Chinesische, welche auch hier das allgemeine Gesetz ihrer Wortstellung beobachtet, indem sie,
 10 wie den Genitiv dem Nominativ, so den näher bestimmenden und vervollständigenden Satz dem durch ihn modificirten vorausgehen läßt, ist ihr hierin weit überlegen. In der Barmanischen laufen die Sätze gleichsam in gerader Linie an einander fort. Allein selbst so sind sie selten durch solche verbindenden Conjunctionen
 15 an einander gereiht, welche, wie unser *und*, jedem seine Selbstständigkeit erhalten. Sie verbinden sich auf eine den materiellen Inhalt mehr in einander verwebende Weise. Dies liegt schon in der, gewöhnlich am Ende jedes solcher fortlaufenden Sätze gebrauchten Partikel *thang*, die, indem sie das Vorhergehende zusammennimmt,
 20 es immer zugleich zum Verständniß des zunächst Folgenden anwendet. Daß hieraus eine gewisse Schwerfälligkeit, bei welcher

1. *dem zweiten*] Der erste Grund ist, dass dem Verbum sowohl das Subject als auch das Object vorangestellt wird, wodurch es als durch diese beiden bestimmt, nicht aber als letzteres regierend erscheint; der zweite ist, dass in der Satzreihe immer ein Verbum, mit allen ihm vorangeschickten Bestimmungen zusammengenommen, wieder zur Bestimmung eines folgenden, eben so bestimmten Verbum dient, und dabei letzteres an das vorangehende bestimmende gehängt wird (356, 13—357, 14. 358, 5—15.

21. *welcher*] D; der A.

außerdem ermüdende Gleichförmigkeit unvermeidlich scheint, entstehen muß, fällt in die Augen.

In den Mitteln zur Andeutung der Wortfolge stimmen beide Sprachen darin überein, dass sie sich zugleich der Stellung ²⁵ und besonderer Partikeln bedienen. Die Barmanische bedürfte eigentlich nicht so strenger Gesetze der ersteren, da eine große Anzahl die Beziehungen andeutender Partikeln das Verständniß hinreichend sichert. Sie bewahrt aber zugleich noch gewissenhafter die einmal übliche Stellung, und ist nur in der Anordnung derselben ³⁰ in Einem Punkte nicht gleich consequent, da sie das Adjectivum ³⁷⁶ vor und hinter das Substantivum zu setzen erlaubt. Indem aber die erstere dieser Stellungen immer der Hinzukunft einer der zur Bestimmung der Wortfolge nöthigen Partikeln bedarf, so sieht man hieraus, daß die zweite als die eigentlich natürliche betrachtet wird; ⁵ und dies muß man wohl als eine Folge des Umstandes ansehen, daß Adjectiv und Substantiv ein Compositum zusammen ausmachen, in welchem man die, wenn das Adjectivum vorausgeht, ihm nie beigegebene Casusbeugung auch nur als dem in seiner Bedeutung durch das Adjectivum modificirten Substantivum angehörig betrach- ¹⁰ ten muß. In ihren Compositis nun, sowohl der Nomina, als der Verba, läßt die Sprache gewöhnlich das ihr jedesmal als Gattungsbegriff geltende Wort im ersten Gliede vorangehen, und das specificirende (insofern, als es auf mehrere Gattungen Anwendung finden kann) allgemeinere im zweiten nachfolgen. So bildet sie Modi der ¹⁵ Verba, mit vorausgehendem Worte Fisch eine große Anzahl von Fischnamen u. s. w. Wenn sie in anderen Fällen den entgegengesetzten Weg zu nehmen scheint, Wörter von Handwerkern durch das allgemeine *verfertigen*, das, als zweites Glied, hinter den Namen ihrer Werkzeuge steht, bildet, bleibt man zweifelhaft, ob sie wirk- ²⁰ lich hierin einer andern Methode, oder nur einer andern Ansicht von dem, was ihr jedesmal als Gattungsbegriff gilt, folgt. Ebenso nun behandelt sie in der Verbindung des nachfolgenden Adjectivum

25. *darin* — *dafs*] A; *insofern* — *als* D.

2. *Indem*] D; *Da* A.

dieses als einen Gattungsbegriff specificirend. Die Chinesische
 25 Sprache bleibt auch hier ihrem allgemeinen Gesetze treu; das Wort,
 dem eine speciellere Bestimmung zugehen soll, macht auch im Com-
 positum das letzte Glied aus. Wenn auf eine, an sich allerdings
 wenig natürliche Weise das Verbum *sehen* zur Bildung oder viel-
 mehr an der Stelle des Passivum gebraucht wird, so geht es dem
 30 Hauptbegriffe vorauf: sehen tödten, d. i. getödtet werden. Da so
 368 viele Dinge gesehen werden können, so müßte eigentlich tödten
 vorausgehen. Die umgekehrte Stellung zeigt aber, daß hier *sehen*
 als eine Modification des folgenden Wortes, mithin als ein Zustand
 des Tödtens, gedacht werden soll; und dadurch wird in der, auf
 5 den ersten Anblick befremdenden Redensart auf eine sinnreich feine
 Weise das grammatische Verhältniß angedeutet. Auf ähnliche Art
 werden Ackersmann, Bücherhaus u. s. f. gebildet.

In Uebereinstimmung mit einander, kommen die Barmanische
 und Chinesische Sprache in der Redefügung der Wortstellung
 10 durch Partikeln zu Hülfe. Beide gleichen einander auch darin, daß
 sie einige dieser Partikeln dergestalt bloß zur Andeutung der Con-
 struction bestimmen, daß dieselben der materiellen Bedeutung nichts
 hinzufügen. Doch liegt gerade in diesen Partikeln der Wendepunkt,
 in welchem die Barmanische Sprache den Charakter der Chinesischen
 15 verläßt, und einen eignen annimmt. Die Sorgfalt, die Beziehung,
 in der ein Wort mit dem andren zusammengedacht werden soll,
 durch vermittelnde Begriffe zu bezeichnen, vermehrt die Zahl dieser
 Partikeln, und bringt in ihnen eine gewisse, wenn auch allerdings
 nicht ganz systematische, Vollständigkeit hervor. Die Sprache zeigt
 20 aber auch ein Bestreben, diese Partikeln in größere Nähe mit dem
 Stammworte, als mit den übrigen Wörtern des Satzes, zu bringen.
 Wahre Worteinheit kann allerdings bei der sylbentrennenden Aus-
 sprache, und nach dem ganzen Geiste der Sprache, nicht statt finden.
 Wir haben aber doch gesehen, daß in einigen Fällen die Einwirkung
 25 eines Wortes eine Consonantenveränderung in dem unmittelbar daran

24.] Das Adj. specificirt den Gattungsbegriff des Substantivs, zu dem es gehört.

gehängten hervorbringt; und bei den Verbalformen schliessen die endenden Partikeln *thang* und *êng* die Verbalpartikeln mit dem Stammwort in ein Ganzes zusammen. In einem einzelnen Falle entsteht sogar eine Zusammenziehung zweier Sylben in Eine, was schon in Chinesischer Schrift nur phonetisch, also fremdartig, dargestellt werden könnte. Ein Gefühl der wahren Natur der Suffixa liegt auch darin, daß selbst diejenigen unter diesen Partikeln, die als bestimmende Adjectiva angesehen werden könnten, wie die Pluralzeichen, nie dem Stammworte vorausgehen, sondern immer nachfolgen. Im Chinesischen ist, nach Verschiedenheit der Partikeln, bald die eine, bald die andre Stellung üblich.

In dem Grade, in welchem sich die Barmanische Sprache von dem Chinesischen Baue entfernt, nähert sie sich dem Sanskritischen. Es würde aber überflüssig sein, noch im speciellen zu schildern, welche wahre Kluft sie wieder von diesem trennt. Der Unterschied liegt hierbei nicht bloß in der mehr oder weniger engen Anschließung der Partikeln an das Hauptwort. Er geht ganz besonders aus der Vergleichung derselben mit den Suffixen der Indischen Sprache hervor. Jene sind ebenso bedeutsame Wörter, als alle andren der Sprache, wenn auch die Bedeutung allerdings meistentheils schon in der Erinnerung des Volkes erloschen ist. Diese sind größtentheils subjective Laute, geeignet zu, auch nur inneren, Beziehungen. Ueberhaupt kann man die Barmanische Sprache, wenn sie auch in der Mitte zwischen den beiden andren zu stehen scheint, doch niemals als einen Uebergangspunkt von der einen zur andren ansehen. Das Leben jeder Sprache beruht auf der inneren Anschauung des Volkes von der Art, den Gedanken in Laute

29.] Vgl. 350. 27 — 351, 7.

30. *phonetisch, also fremdartig*] Verstehe ich nicht.

1—5. *Ein Gefühl — nachfolgen*] Diese Partikeln könnten ja als Adjectiva dem Substantivum vorausgehen, indem man sie durch zwischengestelltes *thang* mit einander verbände. Dies geschieht nie. Aber daß darin ein Gefühl der wahren Natur der Suffixa liege, sehe ich nicht. Es wird auch manch andres Adj. dem Subst. nicht vorausgehen können, und diejenigen, welche es können, werden solche Stellung nicht überall zulassen.

14. *Jene — bedeutsame*] d. h. die Barmanischen Partikeln sind materiell oder objectiv bedeutsam.

17. *Diese*] die indischen Suffixa. *subjective*] Vgl. 114.

zu hüllen. Diese aber ist in den drei hier verglichenen Sprachstämmen durchaus eine verschiedene. Wenn auch die Zahl der Partikeln und die Häufigkeit ihres Gebrauchs eine stufenweis gesteigerte Annäherung zur grammatischen Andeutung vom alten Styl des Chinesischen durch den neueren hindurch bis zum Barmanischen verräth, so ist doch die letztere dieser Sprachen von der ersteren gänzlich durch ihre Grundanschauung, die auch im neueren Styl der Chinesischen wesentlich dieselbe bleibt, verschieden. Die Chinesische stützt sich allein auf die Wortstellung und auf das Gepräge der grammatischen Form im Inneren des Geistes. Die Barmanische beruht in ihrer Redefügung nicht auf der Wortstellung, obgleich sie mit noch größerer Festigkeit an der ihrer Vortellungsweise gemäßen hängt. Sie vermittelt die Begriffe durch neue hinzugefügte, und wird hierauf selbst durch die ihr eigne, ohne dies Hilfsmittel der Zweideutigkeit ausgesetzte, Stellung nothwendig geführt. Da die vermittelnden Begriffe Ausdrücke der grammatischen Formen sein müssen, so stellen sich allerdings auch die letzteren in der Sprache heraus. Die Anschauung derselben ist aber nicht gleich klar und bestimmt, als im Chinesischen und im Sanskrit; nicht wie im ersteren, weil sie eben jene Stütze vermittelnder Begriffe besitzt, welche die Nothwendigkeit der wahren Concentration des Sprachsinnes vermindert; nicht wie im Sanskrit, weil sie nicht die Laute der Sprache beherrscht, nicht bis zur Bildung wirklicher Worteinheit und ächter Formen durchdringt. Auf der andren Seite kann man das Barmanische auch nicht zu den agglutinirenden Sprachen rechnen, da es in der Aussprache die Sylben im Gegentheil geflissentlich aus einander hält. Es ist reiner und consequenter in seinem Systeme, als jene Sprachen, wenn es sich auch eben dadurch noch mehr von aller Flexion entfernt, die doch in den agglutinirenden Sprachen auch nicht aus den eigentlichen Quellen fließt, sondern nur eine zufällige Erscheinung ist.

Das Sanskrit oder von ihm herstammende Dialekte haben sich, mehr oder weniger, den Sprachen aller Indien umgebenden

5. *neue*] sc. Begriffe, in Gegensatz zu bloßer Beziehung und deren Andeutung.

Völker beigesellt; und es ist anziehend zu sehen, wie sich durch diese, mehr vom Geiste der Religion und der Wissenschaft als von politischen und Lebensverhältnissen ausgehenden Verbindungen die verschiedenen Sprachen gegen einander stellen. In Hinter-Indien ist nun das Pali, also eine um viele Lautunterscheidungen der 30 Formen gekommene Flexionssprache, zu Sprachen hinzugetreten, die 371 in wesentlichen Punkten mit der Chinesischen übereinstimmen, gerade also da und dahin, wo der Gegensatz reicher grammatischer Andeutung mit fast gänzlichem Mangel derselben am größten ist. Ich kann nicht der Ansicht beistimmen, daß die Barmanische 5 Sprache in ihrer ächten Gestalt, und soweit sie der Nation selbst angehört, irgend wesentlich durch das Pali anders gemodelt worden ist. Die mehrsyllbigen Wörter sind in ihr aus dem eigenthümlichen Hange zur Zusammensetzung entstanden, ohne des Vorbildes des Pali bedurft zu haben; und ebenso gehört ihr allein der sich den 10 Formen nähernde Partikelgebrauch an. Die Pali-Kundigen haben die Sprache nur mit ihrem grammatischen Gewande äußerlich umkleidet. Dies sieht man an der Vielfachheit der Casuszeichen und an den Classen der zusammengesetzten Wörter. Was sie hier den Sanskritischen *Karmadhāraya* gleichstellen, ist gänzlich davon ver- 15 schieden, da das Barmanische vorausgehende Adjectivum immer einer anknüpfenden Partikel bedarf. An das Verbum scheinen sie, nach Carey's Grammatik zu urtheilen, ihre Terminologie nicht einmal anzulegen gewagt zu haben. Dennoch ist nicht die Möglichkeit zu läugnen, daß durch fortgesetztes Studium des Pali der Styl und 20 insofern auch der Charakter der Sprache zur Annäherung an das Pali verändert sein kann und immer mehr verändert werden könnte. Die wahrhaft körperliche, auf den Lauten beruhende Form der Sprachen gestattet eine solche Einwirkung nur innerhalb sehr gemessener Gränzen. Dagegen ist einer solchen die innere Anschauung 25 der Form sehr zugänglich und die grammatischen Ansichten, ja selbst die Stärke und Lebendigkeit des Sprachsinnes, werden durch die Vertraulichkeit mit vollkommneren Sprachen berichtet und

27. der Wissenschaft] in D fehlt der.

28. Vertraulichkeit] A. D.

erhöht. Dies wirkt alsdann auf die Sprache insoweit zurück, als
 30 sie dem Gebrauche Herrschaft über sich verstattet. Im Barmanischen
 372 nun würde diese Rückwirkung vorzugsweise stark sein, da Haupt-
 theile des Baues desselben sich schon dem Sanskritischen nähern,
 und ihnen nur vorzüglich fehlt, in dem rechten Sinne genommen
 zu werden, zu dem die Sprache an sich nicht zu führen vermag,
 5 da sie nicht aus diesem Sinne entstanden ist. Hierin nun käme ihr
 die fremde Ansicht zu Hülfe. Man dürfte zu diesem Behufe nur
 allmählich die gehäuften Partikeln, mit Wegwerfung mehrerer, bestimm-
 ten grammatischen Formen aneignen, in der Construction häufiger
 das vorhandene Hilfsverbum gebrauchen u. s. w. Allein bei dem
 10 sorgfältigsten Bemühen dieser Art wird es nie gelingen, zu ver-
 wischen, daß der Sprache doch eine ganz verschiedne Form eigen-
 thümlich ist; und die Erzeugnisse eines solchen Verfahrens würden
 immer Un-Barmanisch klingen, da, um nur diesen einen Punkt her-
 auszuheben, die mehreren für eine und dieselbe Form vorhandenen
 15 Partikeln nicht gleichgültig, sondern nach feinen, im Sprachgebrauch
 liegenden Nüancen Anwendung finden. Immer also würde man
 erkennen, daß der Sprache etwas ihr Fremdartiges eingepft
 worden sei.

Historische Verwandtschaft scheint, nach allen Zeugnissen,
 20 zwischen dem Barmanischen und Chinesischen nicht vorhanden
 zu sein. Beide Sprachen sollen nur wenige Wörter mit ein-
 ander gemein haben. Dennoch weiß ich nicht, ob dieser Punkt
 nicht einer mehr sorgfältigen Prüfung bedürfte. Auffallend ist die
 große Lautähnlichkeit einiger, gerade aus der Classe der grammati-
 25 schen genommener Wörter. Ich setze diese für tiefere Kenner beider
 Sprachen hier her. Die Barmanischen Pluralzeichen der Nomina
 und Verba lauten *tô* und *kra* (gesprochen *kya*), und *toû* und *kiû*
 sind Chinesische Pluralzeichen im alten und neuen Styl; *thang*
 (gesprochen *thi* H.) entspricht, wie wir schon oben gesehen, dem *ti*
 30 des neueren und dem *tchû* des älteren Styls; *lri* (gesprochen *shû*)

30. *sie* — *verstattet*] die Sprache sich durch den Gebrauch umgestalten läßt.

ist das Verbum *sein*, und ebenso im Chinesischen, bei Rémusat, 373
chi. Morrison und Hough schreiben beide Wörter nach Englischer
Weise ganz gleichförmig *she*. Das Chinesische Wort ist allerdings
zugleich ein Pronomen und eine Bejahungspartikel, so dafs seine
Verbalbedeutung wohl nur daher entnommen ist. Dieser Ursprung 5
würde aber der Verwandtschaft beider Wörter keinen Eintrag thun.
Endlich lautet der in beiden Sprachen bei der Angabe gezählter
Gegenstände gebrauchte allgemeine, hierin unserm Worte *Stück*
ähnliche, Gattungsausdruck im Barmanischen *hku* und im Chinesi-
schen *ko* (1). Ist die Zahl dieser Wörter auch gering, so gehören 10
sie gerade zu den am meisten die Verwandtschaft beider Sprachen
verrathenden Theilen des Baues derselben; und auch die Verschieden-
heiten zwischen der Chinesischen und Barmanischen Grammatik
sind, wenn auch grofs und tief in den Sprachbau eingreifend, doch
nicht von der Art, dafs sie, wie z. B. zwischen dem Barmanischen 15
und Tagalischen, Verwandtschaft unmöglich machen sollten.

(1) S. meine Schrift über die Kawi-Sprache. 1. Buch. S. 253. Anm. 3.

§. 25.

Ein- und mehrsyllbige Sprachen.

So ist der Titel dieses Paragraphen in A angegeben. In D lautet er:
Ob der mehrsyllbige Sprachbau aus der Einsyllbigkeit hervorgegangen sei?

Dieser Paragraph als Schluss unserer Schrift erinnert mich an große
Ströme, die sich im Sande verlieren. Er könnte fehlen: wir würden ihn nicht
vermissen. Das Werk schließt mit 333, 28 ab. Die 297, 1. 2 angedeuteten
Endpunkte sind völlig erreicht, und damit ist das Thema in der gestellten
Beschränkung erschöpft. Das eine Ende bildet das Sanskrit, das andre die
übrigen Sprachen je nach ihrer Nähe oder Ferne zu oder von demselben
(301, 12), und in der Classification (331, 16 ff.) Die wesentlichsten der letzteren
Sprachen haben wir kennen gelernt (§. 23); schließlich sogar hat uns H. eine
sehr ausführliche Zugabe durch die Darstellung des Barmanischen geschenkt
(§. 24), wofür wir ihm besonders danken wollen. Der nun noch folgende
§. 25 aber stellt ein Problem, das für uns an dieser Stelle gar keins mehr
ist, da es schon die Antwort gefunden hat, die möglich ist (327, 7 ff.), schließt